

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

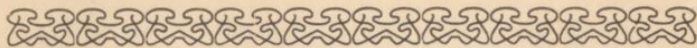
Deutsche Hobelspäne

Vierordt, Heinrich

Heidelberg, 1909

[Gedichte]

[urn:nbn:de:bsz:31-375529](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-375529)



Deutschland, wenn deine Feinde dräuen,
Ström' an die Gruft deines toten Leuen
Und hol' ihn du
Aus der Totentruh'
Und setze, mit Helm und Harnisch bewehrt,
Bismarck auf ein gepanzertes Pferd
Und führ' ihn in die Feldschlacht mit
Wie die Spanier den Leichnam des großen Eid!
Wenn sie die buschigen Augenbrauen,
Die stachelichten, unter dem Stahlhelm schauen,
Scheucht Entsetzen und Grauen ihr stiebend Heer
Hinter sich in das Nordermeer.

82

Seid nicht zu ernst, seid nicht zu tief!
 Sonst geht's euch immer wieder schief.
 Indes ihr grübelnd euch hintersonnen,
 über Dogmen die schönsten Gedanken gesponnen,
 War die Welt euch wie Sand durch die Finger geronnen . . .
 Deutscher Geist von Gottes Gnaden,
 Ein bißchen mehr Leichtfönn kann dir nichts schaden!



Ihr seid zwar nicht mehr ins Zwangsjackenhemd
 Des Sperrtors und der Stadtmauer geklemmt;
 Ihr habt nicht Maut, nicht quälende Schranken,
 Habt Freiheit der sogenannten Gedanken —
 Doch habt ihr keinen Schönheitsdurst,
 Die edle Form ist fast allen wurst:
 Drum bleibt ihr mit Haut und Haaren
 Ewig Barbaren!



Zur Schönheit des Olympos drängt
 Die Brust, die sehrend göttervolle —
 Doch erdig an der Sohle hängt
 Die liebe, deutsche Heimatsholle.



Deutsches Volk, sprudelnder Bronnen,
 Du hast deine Schatten, du hast deine Sonnen!
 Bist mit Ernst, mit Tieffinn schwer beklebt —
 Aber wo schwebt,
 Schlank und duftig wie die Akazie,
 Die Grazie?



Schüttelt Händel die Löwenmähne,
 Stürzt aus jeder Perückensträhne
 Ein göttlich Oratorium
 Mit königlichem Gebrüll und Gebrumm
 In jenem Rhythmus, der die Welt
 Der Planeten und Sonnen zusammenhält.



Da schwärmt ihr immer von deutscher Treue,
 Von deutscher Zucht und Ehrlichkeit,
 Als wären die andern alle Säue —
 Sprecht auch einmal von deutschem Neid!
 Denn Klatschsucht, Neid und Verleumdungskraft
 Sind leider germanische Bluts-eigen-schaft.



Schon im Mittelalter
 Schalt der Herr Walthar
 Von der Vogelweide, der deutsche Seher,
 Auf falsche Reider und Wortverdreher —
 Die Neuzeit hat nichts dran gebessert
 Als höchstens den Charakter verwässert.



Vom Eispolgletscher bis hin zum Gleicher
 Haß' ich am meisten die schlurfenden Schleicher,
 Die einem das Wort im Mund herum dreh'n
 Und als Unschuldslämmlein im Grund herum geh'n!



Willst du in Deutschland vor andern ragen,
 Mußt immer einen Zylinder tragen;
 Doch sonderlich geh immer so
 Zu Amtspersonen aufs Büro!
 Im Künstlerschlapphut malerisch
 Heißt's höchstens: „Was isch los? was isch?“
 Doch der Zylinderhoheit grinßt
 Entgegen es: „Was steht zu Dienst?“



„Schafskopf“ darfst du zu niemandem sagen,
 Denn das will kein Schafskopf ertragen;
 Edler klingt, vielleicht ist's erlaubt,
 Mit tiefer Verbeugung: Widderhaupt!



Vertrag' ein Scherzwort feck und frisch!
 Was schadet denn ein Spaß, ein derber?
 Sei nur nicht übelnehmerisch
 Und kein griesgräm'ger Spielverderber!



Ihr habt alles, was das Drama schafft:
 Reichshauptstadt, Bühnenlust, Dichterkraft!
 Doch immer such' ich um und um
 Nach dem „urteilsfähigen Publikum“.



Altischlüsse schußt du, ha, großart'ge Analleffekte!
 Doch niemals fühlst' ich, daß ein Schiller in dir steckte;
 Bei ihm blüht jeder Vers smaragden und topasen —
 Bei dir prunkt manches Wort pomphaft, doch trüb und
 glafen.

Der einzelne im Publikum
Ist im Gespräche gar nicht dumm;
Doch sobald die Herde zusammenschrie,
Ward draus ein unerträgliches Vieh.



Vielleicht werd' ich noch, das wäre pikant,
Jrgendwo Theaterintendant —
Oft werden ja dazu ausersehen
Leute, die nichts von der Bühne verstehen.



Sank ein Theater ins Flammenmeer,
Gleich muß ein Nottheater her!
Könnt ihr's denn nicht mit Teufelsgewalten
Ohne Theater ein Jahr aushalten?
Ist das ein Gejammer, ist das ein Geflag'!
Ihr spielt doch Komödie den ganzen Tag.



Lieber ein Meister im Kleinen
Als ein Pfücher auf Herkulesbeinen.



Schade, daß alles hienieden zerfließt,
 Auch daß es keinen Kurfürsten mehr gibt!
 Mich deucht, von Fürstentiteln im Reich
 Kam an Kraft und Schönheit dem keiner gleich.



Jean Paul Friedrich Richter! —
 Völlig verschollener Dichter.
 Sechzig Bände . . . ein schwerer Segen . . .
 Regenbogen in Maienregen . . .
 Blumenglocken in Frühlingsgewittern . . .
 Tränen auf lächelnder Wange zittern . . .
 Immer humorvoll, selten verdrießlich . . .
 Beim besten Willen oft kaum genießlich —
 Ach, der einzige Sonnenstrahl
 Beansprucht ein ganzes Bücherregal!



Nicht flöten, nein, posaumentönig
 Lobt die Menschen über den Schellenkönig,
 Recht unverschämt, dick ins Gesicht!
 Sie können's genug ja kriegen nicht.



Professoren gibt es, Wandernieren,
 Die durch Deutschland mit ihrer Weisheit häusieren!
 Ein jeder reitet sein Steckenpferd,
 Meist aufgezümt am Schwanz, verkehrt,
 Und verachtet jeden andern natürlich,
 Wie es Kathederfürsten gebührlich.
 Bald müssen die armen, alten
 Klassiker herhalten;
 Bald gaukelt die Bayreuther Kunst
 In pomphaft blauem Phrasendunst . . .

Daß der Teufel in euch alle führe,
 Ihr peripatetischen Geschwüre!
 Bleibt daheim, die Universität zu zieren,
 Doch verschont die andern, ihr Wandernieren!
 Auch gebt nicht bei jedem Klepper-Ritt
 Dem toten Riesische noch einen Tritt!

⌘

Wer Wahrheiten spricht, sticht immer, mein Vester,
 In entsetzliche Wespen- und Hornissennester.

⌘

Was werft ihr noch immer Steine
 Auf Heine?
 Laßt seine bleiche Stirne ruh'n
 Und gönnt ihm sein Brunnenstandbild nun!



Was fischt ihr denn immer aus Heine
 Nur den Unflat und das Gemeine?
 Aus dem Meer seiner Lyrik im Sonnenscheine,
 Dem wunderbar köstlich kristallinen Schreine,
 Blitzen herauf doch die leuchtendsten Steine!



Emanuel Geibel sprach mir: Allein
 „Es ragt ins Meer der Runenstein“
 Von Heine wiegt auf an Gewichte
 Einen Zentner lyrischer Gedichte!



Weiß wohl, ihr haltet vom Riesfische nicht viel —
 Schreibt ihr nur wenigstens seinen Stil!



Dies dürft ihr mir glauben unbeschworen:
 An dem Niegſche muß doch was Großes ſein!
 Sonſt ſtürmten nicht ſchnaubende Profefſoren
 Wie ſtörrische E—ber wild auf ihn ein.



„Philosoph“ und „Profefſor der Philoſophie“,
 Den Unterſchied begreift ihr, ſcheint's, nie:
 Nur der Erfinder von neuem System
 Verdient das Denkerdiadem!



Über den „Laienverſtand“
 Schrei'n die Gelehrten Schimpf und Schand',
 Und trotzdem iſt er, wie weltbekannt,
 Meißt der geſunde Menſchenverſtand.



Keine engherzigern Philiſter, ach,
 Als „Männer von Fach“!



Ein Professor — ihm liefen die Züßer
 Seines Gehirnleins vermutlich über —
 Flötet herablassend gnädiger Laune,
 Süßhauer, als hab' er geleckt am Maune:
 „Ich stehe dem Christentum freundlich gegenüber.“ —

Herrgott, gib dem Tropf einen Nasenstüber!



Nur nicht alles erklären wollen,
 Man muß auch noch blind verehren wollen.



Was regt ihr euch auf, was zetert ihr da,
 Habt Haß dem Papste geschworen?
 Sind denn nicht „unfehlbar ex cathedra“
 Alle Pfaffen und Professoren?



Mit Zimt und Nägelein gewürzt,
 Brau' ich die Sprüchlein unverfürzt:
 Ohne Pfeffer
 Kein Treffer!
 Den Zucker

Vomieren die Schlucker.
 Wär' lieber ein Tiegel
 Mit wärmenden Kacheln
 Als ein Igel
 Mit borstigen Stacheln!

∞

Immer die alte Leier:
 Ihr Deutschen seid halt Vereinsmeier!
 Wenn ihr nur Vereine gründen könnt,
 Dann seid ihr in euerm Element!

∞

Stellt einer nichts vor im deutschen Land,
 Wird er wenigstens flugs Vereinsvorstand.

∞

Ein dringend Bedürfnis scheint mir zu sein,
 Zu gründen einen neuen Verein,
 Der keine sonstigen Zwecke hat, keine,
 Als: Auflösung aller andern Vereine!

∞

Mein Grundsatz ist bei jeglichem Verein:
Ich trete nur noch aus und nirgends ein!



Wohltätigkeit ist eine edle Sache,
Nur sei sie ehrlich, nicht Vergnügungsmache!



„Wie füllst du die Pausen vornehmer Migräne?“
„„Da bin ich Wohltätigkeitshyäne.““



Durch Bierbankflatsch= und =Tratsch und =Quatsch
Kam mancher schon in Pein und Patsch —
Dort glaubt ihr jedem Lug und Schein
Und wären's die albernsten Schnurrpfeiferei'n!



Im Weinhaus werden, in Winkeln versteckt,
Die niedlichsten Säckelchen ausgeheckt;
In blauem Tabaksqualm, mit Messern zersehneidbar,
Sind giftige Zungen nicht leicht unterscheidbar.



Du mußt dich mit deines Volkes Söhnen
 Vom Wetter nur zu unterhalten gewöhnen —
 Denn was du auch sprichst in Vertrau'n und Behagen,
 Wird verdreht und verlogen weitergetragen.



Lebst du in Wüsten, dringt zu dir doch
 Der dümmste Klatsch durchs Schlüffeloch.
 Das läßt sich keiner der Edeln rauben:
 Von seinem Nachbar das schlechteste zu glauben.



Ein Philister
 Packt in den Tornister
 Zwei Quentchen Gefühl, ein Quentchen Verstand;
 Mehr braucht er nicht beim Ausflug aufs Land.
 In die Socken stopft er in Eile
 Noch ein paar hundert Vorurteile.
 An Bosheit und Dummheit schnürt so ein alter,
 Mißgestalter Kopfschaarspalter
 In sein Felleisen ein ganzes Malter.



Die am wildsten gezecht, die am schlimmsten getobt,
 Hab' ich dann als die dumpfsten Philister erprobt —
 Vielleicht, weil ich nie war ein toller Student,
 Mein Herz mir mit fünfzig noch jugendlich brennt.



Es jubelten alberne Wichte
 In die Literaturgeschichte:
 „Mit Goethes Tod war alles aus,
 Da sank das Schiff mit Mann und Maus.“ —

Ihr langgeehrten, hochverehrten
 Bücherwürmer und Schriftgelehrten,
 Was würdet ihr dazu sagen,
 Begänn' ein Dichter zu klagen:
 Die deutsche Forschung und Wissenschaft
 Verlor seit Jakob Grimm die Kraft;
 Sein Tod fuhr ihr ins Rückenmark,
 Was nachher kam, war alles Quark

Ihr würdet solchen törichten Laffen
 Mit Gewalt und Recht beiseite schaffen.
 Darum laßt sein das alte Gewinsel,
 Seid selber sonst solche Einfaltspinsel!



Gervinus in gressem Fegfeuerlicht
 Hält literarisches Totengericht:
 Die Dichter, die armjeligen Wichte,
 Exiſtierten nur, damit er ſie richte!



Seze ſich ketner aufs hohe Roß
 Des Kunſturteils über den ganzen Troß!
 Jeder der großen Poſaunenbläſer
 Sucht durch eigene, farbige Brillengläſer.



Daher der Zorn, der Meid, die Wut,
 Die verhalt'ne, bei der gelehrten Brut,
 Daß Dichter mit wenigen Zeilen, die braunten,
 Fortleben im Volke für alle Zeit,
 Maßen ſie mit tauſend Folianten
 Ergattert nicht die Unſterblichkeit.



Dem Ernſt, dem Fleiß wird vieles gelingen —
 Nur Unſterblichkeit läßt ſich nicht erzwingen.



Wenn wir doch ohne Fleiß von selber alles könnten! —
 „Sei Fürst! gleich strotzest du von tausendfünf Talenten!“



Der Bied're gibt den Diodor heraus,
 Zehn Jahr seziert er jede Silbenlaus
 Und bildet sich dabei natürlich ein,
 Zehnmal so groß als Diodor zu sein!



In Büchern schmökert er das ganze Jahr
 Bis zum Erblinden;
 Er ließ am liebsten Weib und Kinder gar
 In Leder binden.



Nicht zu viel an Büchern kleben!
 Selber, selber, selber erleben!
 Lieber Maikäfer essen von eigenem Stämmlein
 Als gestohlene Osterlämmlein!



Der Gelehrte von echtem Schrot und Korn
 Taucht selten hinab in des Dichters Born,
 Den interessieren nur, Gott bewahre,
 Die Schriften über ihn, die Kommentare!



Literarhistoriker pflegen gar gerne
 Zu vergleichen einander die Dichtersterne.
 Kann aber daraus ein Heil ersprießen?
 Keinen größern Unsinn gibt es als diesen.



Einmal hat es ein Engel gewagt
 Und den Deutschen die Wahrheit gesagt:
 Daß Literaturgeschichtschreiberei
 Geringer als Dichterschaffen sei!



Daß ich populär ward mehr und mehr,
 Merk' ich besonders am Bettlerheer;
 Sonst sandte nur Deutschland mir seine Schar,
 Jetzt kommen sie aus dem Ausland gar.



Du sprichst von meinen „strengen, ernstern Zügen“. —
Meinst du, Poet zu sein, sei nur Vergnügen?



Prologe dichten, besingen müssen,
Gehört zu den härtesten Dichternüssen.



Ach, lieber Gott, gib sonst Verdruß,
Nur daß ich kein Festspiel dichten muß!



In der Schweiz da hieß mich ein kritischer Schwan
Einen deutschen „Gelehrten“. O drolliger Wahn!
Nein, Mensch, ich habe wohl Künstlerblick,
Doch fehlt zum Gelehrten mir jedes Geschick.



Ihr unterscheidet nicht Glas von Perle,
Ihr seid im Grund doch zu dumme Kerle!



Sei gütig gegen Kritiker, gegen schlechte —
Auch seines Viehs erbarmt sich der Gerechte.



Gibst du ein Bändchen Gedichte heraus,
 Winde Disteln auch in den Feldblumenstrauß,
 Auf daß Maulesel und Mörglerknaben
 Ihren knusprigen Imbiß haben!

Die Esel schnüffeln am Feldblumenstrauß
 Die krachichten, stachlichten Disteln heraus;
 Tulipanen, Levkojen und Herbstgoldblat
 Sind naturgemäß nicht nach Eselsgeschmack.



Nimm mir nicht übel, Freund, mein Sprüchlein offen!
 Wer sich getroffen fühlt — der ist getroffen.



Weh dem, der sich unterfing', unterstünde,
 Zu rügen die graue Gelehrtenpfünde
 Ober gar die Beamtendiätenschlünde —
 Nur auf Künstler zu schmälen, ist keine Sünde!



Fründen hat jeder gerne zum Beißen,
Aber Fründner will keiner gern heißen.



Krank hatt' ich frühmorgens im Bette gelesen
Eine Zeitung voller Klagenwesen:
Nicht geb' es auf Erden mehr frische Lieder,
Verzaußt sei alles Sängergefieder. —

Ein fernes Gewitter zog über den Rhein . . .
Bei grauendem Tag
Mit süßem Schlag
Hell sang eine Amsel im Morgenschein
Vor meinem Schlafkammerfensterlein
Ihr Sommerliedchen glockenrein.

Das Vöglein schwang sich auf Zweigen, auf schwanken,
Taublitzenden Ranken —
Ich machte mir drüber so meine Gedanken.



Über Details ihr zetert und kräht,
Nehmt den Menschen doch in seiner Totalität!



Ich les' in einem Buch von Achtzehnhundertzehn:
 „Es sei die Poesie in Deutschland längst entschlafen“ —
 Und Goethe lebte doch noch frisch in „Ism-Athen“! . . .
 Man sieht: ein Kritikus zählt manchmal zu den Scha—ken.



Ihr hellen kritischen Lichter,
 Ein Rezeptlein will ich euch nennen:
 Schimpft über keinen Dichter,
 Dhn' all seine Werke zu kennen!
 Man sollte sonst euch Falschmünzerriesen
 Mit Heugabeln an ein Scheuertor speißen.



Mit keinem Wort, von Menschen geschrieben,
 Wird so entseßlich Schindluder getrieben
 Als wie mit dem Wort „Epigone“.
 Wer dies im Munde führt, taugt keine Bohne!



Kein Mensch ist völlig Original —
 Jeder borgt einen Sonnenstrahl.



Will einer in Deutschland was Großes bezwecken,
 So muß ihn erst ein Professor „entdecken“;
 Denn diese führen immerfort
 Und ewig in Deutschland das große Wort. —
 Ach, wenn ich doch zu gutem Ende
 Auch noch mal meinen Professor fände,
 Der den braven Deutschen gäbe zu lesen,
 Was ich für ein „großer Mann“ gewesen!!!



Ich sei „wie Platen marmorn und kalt?“
 Ich sei „wie Rückert nüchtern und alt?“
 Meinetwegen.
 Ich grüße gerne solche Kollegen.



Du schiltst: ich sei „ganz Phantasie“! . . .
 Dies tadelst' ich an Dichtern nie.



Daß ich ein „deutscher Dichter durch und durch“ —
 Dies Gute wenigstens ließ mir ein Durch.



Ich bin dem großen Haufen
 Noch niemals nachgelaufen;
 Drum ist der große Haufen
 Auch mir nicht nachgelaufen —
 's ist halt ein großer Haufen!



„Geibel, der elende Liederfänger!“
 Gröhlte da mal ein Stürmer und Dränger.

Wenn der Herold des Reiches also beschimpft wird
 Und schwarze Verleumdung ins Volk geimpft wird,
 Dann müßten wir allerdings tief beklagen,
 Daß der Siebziger Krieg ward siegreich geschlagen;
 Dann hätten an jenen blutigen Sonnen
 Gescheiter die Turkos die Schlachten gewonnen!



Wer Geibels „Gedicht“ und Gedenkblätter“ kennt
 Und ihn dann nur „Bachschlyriker“ nennt
 Und zählt zu den Dichtern, den süßlich faden —
 Der ist ein . . . von Gottes Gnaden!



Seit das „Milieu“ halbwegs geschwunden,
 Habt ihr drei neue Eier gefunden:
 Ist euer Deutsch so arm, entblößt,
 Daß alles nur noch wird „ausgelöst“,
 „Zu hoch, zu nieder eingeschätzt“,
 Und daß alles muß „restlos aufgeh'n“ jest?

Ihr Essaystreiber aufgeblasen,
 Kommt, scheint's, nicht aus ohne die drei Phrasen!



Daß du mir jeden Tag gesegnest,
 An dem du keinem Dichter begegnest,
 Der dir fortwährend auf's Butterbrot laicht,
 Daß er als Dichter gestempelt, geachtet!



Der echte Dichter läßt nimmermehr
 Im Alltagsverkehr
 Von seinen Werken
 Sich was merken.



Je mehr du einen warnst vor dem Drucken,
 Je mehr wird ihn das Fell darnach jucken.



In Frankreich ist es anständiger Ton,
 Mit Namen zu zeichnen die Rezension;
 Auch bei uns sei jeder, der dies nicht beachtet,
 Als verlarvter Faschingshanswurst betrachtet!



Ein halbwegs honoriger Rezensent
 Ehrlich stets seinen Namen bekennt;
 Doch sollt' er nie beim Stäbleinbrechen
 Im Pluralis Majestatis sprechen,
 Sondern, riß er einen in Fäden,
 Immer bescheidenlich hintendran setzen:
 „Dies ist von der neusten Erscheinung
 Wenigstens meine winzige Meinung,
 Und solche werte Meinung ist
 Auch öfters M—umpiz.“



Vor dir, du hoher, edler Journalist,
 Des Stamm gottlob! nicht ausgestorben ist,
 Der ohne Selbstsucht, ohne kleinen Neid
 Dem Nachbarkünstler frische Kränze weicht,
 Der, sich entselbstend, sonder Eifersucht
 Oft still verzichtet auf des Ruhmes Frucht,
 Geräuschlos, danklos meist sein Tagwerk tut,
 Zieh' ich in Ehrerbietung meinen Hut.
 Der übt, von heller, heil'ger Blut durchflammt,
 Ein wahrhaft herrliches, erhab'nes Amt:
 Als Herzerzieher, Priester, Völkerführer,
 Der Schönheit, der Begeisterung Flammenschürer!



Richtig stellen ein Zeitungsverseh'n?
 Wenn die Druckfehlerteufelchen purzelnd sich dreh'n,
 Klärt nur nicht auf den göttlichen Mob,
 Die Kerle werden sonst gar noch grob;
 Die glauben, wenn's gedruckt nur glänzt,
 Daß Portugal an Kamtschatka grenzt!



Was nicht der Augenblick soll verwehen,
 Braucht Zeit zum Reifen und Entstehen.



Liebe Zeitung, sei bescheiden,
 Welch ein Schicksal mußt du leiden:
 Heute beherrscht du die Welt komplett,
 Morgen verstoßen sie dich auf's Klosett!



Nichts langweiligeres als ihr Journale:
 Nichts als Monstreprozesse, Klatsch und Skandale,
 Rodlersturz, Automobilgefahr —
 Schreibt auch mal, daß einer wo glücklich war!



Zeitungen in Morgen- und Abendausgaben,
 Ein taubenschwärmender Nachrichtenflug —
 Um die Neuigkeiten noch warm zu haben,
 Wäre dreimal die Woche haufengenug!



's wird immer besser im lieben Reich:
 Ein Raubmörder prangt in der Zeitung gleich
 Beim neusten Minister im Bilde hier —
 Der Minister wird sich bedanken dafür.



Schon wieder ein Hezwerk in den „Times“?
 Entschüttet euch, Briten, des Themsefischleims!
 Laßt die Lügenpropheten doch endlich einmal
 Baumeln am nächsten Laternenpfahl,
 Träuft Erdöl über der Schurken Zahl
 Und zündet einen flackernden Strahl,
 Daß es blutrot schwele zum Wolkenjaal
 Wie von Nero's Fackeln überm Kanal —
 Dem Völkerfrieden ein leuchtend Fanal!



Keiner Kritik, ehrlich gemeint,
 Hab' ich je mein Herz verschlossen —
 Nur die Bosheit, wo sie erscheint,
 Hat mich verdroffen.



Kennt ihr das Universalarkanium? —
 Lavat manus manum.



Auf Günst und auf Freundschaft ist alles gestellt,
 Persönlich Verdienst gilt nichts in der Welt.



Trog deiner Wetterwirtschaftsmängel,
 Dreister Reklameglockenschwengel,
 Trog aller Grimassen kreuzpinniglich,
 Mein Deutschland, lieb' ich dich inniglich!



Märzstürme heulen um und um:
 Es ist bald Äquinoxtium.
 Orkane, hört mein heiß Verlangen:
 Zerbrecht die Telegraphenstangen,
 Zerreißt des Telephones Drähte,
 Daß alles gründlich sich verspäte;
 Zerzaust, zersezt mir die Depeschen,
 Damit kein leeres Stroh zu dreschen;
 Laßt tief im Schnee auf großen Strecken
 Die Eisenbahnen bleiben stecken! . . .
 Steht in dem Abendblatt geschrieben:
 Der Drahtbericht ist ausgeblieben
 Und kirchhoffstill ward's weit und breit —
 Dann blüht die allerschönste Zeit!



Wenn das feinste Lüftchen Zugwind strich,
Sind unsre Landsleute außer sich.

„Es zieht“ und „es ist nicht gesund“
Sagt mit Vorliebe der deutsche Mund.

In Gasthäusern und auf der Eisenbahn
Erkennt man im Ausland uns gleich daran.

31

⌘

Ihr Jungens, so fühllos und ziellos,
Genielos und energielos,
Man sieht an den müden Mienen:
Ihr seid seelenlose Maschinen!

⌘

Das gehört auch, neben andern Quarke,
Zur modernen Jetztzeit Charaktermarke:
Daß, kaum entronnen der Kinderstuben,
Das große Wort führen halbwüchsige Buben.

⌘

Die Menschheit schreitet fort enorm,
 Auf allen Gebieten: Reform, Reform! —
 Die alte Hofe wird frisch bepläzt
 Und alter Unsinn durch neuen ersetzt.



Neuzeit, mach dich nicht maufsig,
 Auch du bist querköpfig und laufsig;
 Mach nicht übers Alte dich lustig!
 Schnell wirst du selber runzlig und kruslig.
 Was sind denn deine Neuerungen?
 Verteuerungen, neue Besteuerungen
 Und derlei Ungeheuerungen.



„Ah, frische Luft . . .!“ „„Schnell atme sie ein!
 Vielleicht muß sie morgen schon steuerbar sein.““



Streiten sich zwei mit gelinder Erregung,
 Spricht man sofort von einer „Bewegung“;
 Den meisten dieser neuen Bewegungen
 Wünsch' ich gleichviele Massengrablegungen!



Nicht nur Titanen
Schwenken die Banner, rauschen mit Fahnen;
Jedes Titänchen
Hißt gern sein Fähnchen.



Napoleon lachte der „Ideologen“
Und hatte nur Worte des Hohns für sie —
Doch daß er im Herbst nach Moskau gezogen,
War der Gipfel aller Ideologie.



Die Götter der Erde gar prunkhaft sich dreh'n,
Nur darfst du nicht hinter den Kulissen sie seh'n.



Die „Marseillaise“
Ist scharf gewürzter Roquefortkäse;
Aber die „Wacht am Rhein“
Solider, biederer Klobbackstein.



Automobile — Satansfrucht!
 O alte, edle Pferdezeit!



Benzinstankgiftig, geldprohngrob
 Durchraffelt die Gassen der Auto-Mob.



Ginst, da man bieder ging in Alleen,
 Sprach man: ich habe Sie heut schon gesehen;
 Jezund, in Automobilepochen,
 Seufzt man: ich habe Sie heut schon gerochen!



Ein Automobil fuhr jach am Rhein
 Durchs Brückengeländer ins Wasser hinein;
 So ward das „Schnaufer!“,
 Gottlob, zum Versauferl!



Meist grollen die Menschen, ob's Hirn auch braust,
 In der Tasche mit der geballten Faust.



Was flattert und faucht mit Gestampf und Gescharre?
 Die Luftschiffriesendrachenzigarre.
 Angenehm, wenn so ein Ding hinschnellt,
 An Kirchtürmen zerprellt und zerschellt
 Und einem in die Suppenschüssel fällt!

∞

O Schreckensgedanke müßiger Stunden:
 Wäre das Fliegen der Menschen erfunden!

Man müßte mit Zittern
 Alle Fenster vergittern,
 Abwehr zu suchen
 Vor den schwirrenden,
 Ätherdurchirrenden
 Luftbesuchen,

Müßte sich in die Erde vergraben,
 Um seine leibliche Ruhe zu haben! — —

Die höchste Staffel erfind'rischen Ziels
 Wären doch — geflügelte Automobils!

∞

3*

Beamte haben ihr Büro
 Und Maler doch ihr Atelier —
 Wo aber kann ein Dichter, wo,
 Sich vor Besuchen retten je?

∞

Kein schlimmerer Räuber nach dir schießt
 Als einer, der die Zeit dir stiehlt;
 Mehr wert ist Zeit denn Goldesglut,
 Drum wahre solche Zechinen gut!

∞

Herkulesse, Kraftmeierei-beflissen,
 Haben immer zuerst ins Gras gebissen;
 Zärtlich behütete Treibhauspflänzchen
 Machen mit achtzig noch gern ein Tänzchen.

∞

Glaub nicht in Menschenleichtsinnweise,
 Daß der Tod erst über Port Arthur reise
 Und durch Kalifornien mit rotem Kurier —
 Der Tod steht immer hinter dir!

∞

Ist's schöner, wenn uns Flammen umfochen
 Oder Würmer an den Sargdeckel pochen?



Wozu dein Murren und Gebrumm
 Übers neue Krematorium?
 Wer dorten lodre, wolle nicht
 Sich finden lassen beim Jüngsten Gericht? —
 O Gott, wie denkst du materiell!
 Meinst wirklich klipp und klar und hell,
 Es werde der Allmächtige pochen
 Auf deine brüchig morschen Knochen?
 Er weckt und winkt, sobald er mag,
 Zum großen Auferstehungstag:
 Ein Kleines ist es dem König des Lichts,
 Zu schaffen dich wieder aus dem Nichts!



Am Jüngsten Tag aus Gräberspalten
 Steigen herauf die nackten Gestalten
 Wie lauter weißer Lilien Entfalten!



Ewig zu leben im himmlischen Licht,
 So unbescheiden, nein, bin ich nicht;
 Mir genügt dies Erdenzeitenspännchen
 Unter den Liliputweibchen= und Männchen.

∞

Ist das eine Plag'
 Mit dem Allerseelentag!
 Der Kirchhofgang
 Wird moralischer Zwang!
 Wer der Bekränzung sich nicht bequemt,
 Ist verfemt;
 Die Leute behaupten von ihm vermessen:
 Der hat seine Toten schon längst vergessen. —

Nur wenn du in der Stimmung ganz,
 Trag' auf die Gräber deinen Kranz!
 Die echte Trauer kränzt, wann sie mag,
 Ihr ist jeder Tag Allerseelentag.

∞

Der Mensch seufzt unter Joch und Frohn,
 Am schwersten unter der Tradition.

∞

Was, konfessionelle Kaiserbankette?
 In Deutschland sind Zustände ja, recht nette.
 Gut, daß stets Krieg mit Frankreich droht:
 Eine große gemeinsame Not tut not!



Gott verhüt' einen Feldzug immerdar,
 Doch geb' er Kriegsfurcht und Kriegsgefahr!
 Es möchten die Menschenbestien auf Erden
 Zu übermütig sich sonst gebärden.



Zum Friedenskongresse sind erschienen
 Die edeln Schwärmer, die femininen;
 Sie rühmen und preißen in blumigen Reden,
 Daß begraben seien die rostigen Fehden,
 Daß kein Blut mehr fließe,
 Daß die Erde sich täglich verparadiese
 Doch draußen hinter der kalkichten Wand
 Pocht der Krieg schon mit blutiger Knochenhand.



Unter Zittern und Stöhnen,
 Unter Splittern und Dröhnen
 Muß die Erde mit ihren Söhnen
 Gewaltigen Kriegsgebietigern fröhnen . . .
 Dies ist der Kern des Naturgesetzes
 Trotz alles säuselnden Friedensgeschwäzes!



Das Kaiserdenkmal, ist es wahr,
 Wollt vor die Stadt ihr verlegen gar?
 Der große Kaiser, als Reiter und Held,
 Gehört auf den Markt, in das Volk gestellt,
 Daß alles an menschenwogender Stelle
 Aus heiliger Begeisterung Quelle
 Sich erquid' an seiner leuchtenden Helle!



Zwölf Denkmäler für einen Mann?
 Eins sei genug, das einer gewann!
 Und wem's der größte Dichter wär',
 An einem hätt' er genug der Ehr'!
 Denkmäler hagelt's fern und nah —
 Nur dem Bismarck, dem setzt zwei etwa!



Nur nicht jeden Winkel, wo Gras noch wächst,
 Mit Denkmälern und Denktafeln verflecht!
 Taufst Plätz' und Straßen nach Großen und Hohen,
 So könnens zufrieden sein die Heroen.



Das schönste Loß des Sterblichen ist unbedingt,
 Daß ihn so bald schon die Vergessenheit verschlingt.



Fürs maßlos schwellende Denkmälerheer
 Spendier' ich jetzt keinen Heller mehr.
 Wozu nur immer die offene Hand?
 Es kommt auch ohne mich alles zustand.



Ein Fürst nur sei des Reiterstandbilds wert?
 Ja, sitzen Könige stets auf hohem Pferd?
 Wie mancher in gekrönter Vettern Mitten
 Ist nur als Sonntagsreiter mitgeritten.



Das sind die schrecklichsten Gesell'n der Welt,
Die gründen woll'n mit and'rer Leute Geld.



Von Rietschel, dem Bildner gotterfüllt,
Ward der Klassiker Doppelstandbild enthüllt
Zu Weimar auf dem Theaterplatz.

Den Löwenteil am Denkmalschatz
Den gab nach edler Tradition
Karl Augusts hochherziger Enkelsohn.

Selbst der dankbare, dritte Napoleon,
Damals noch stolz auf Frankreichs Thron,
War ein Spender, ein splendorer,
Denn er liebte die deutschen Lieder.

Doch kennt ihr den flottessten Denkmalsahler?
Ihr ratet her, ihr ratet hin.

Ich will's euch verraten: Dies war Berlin!
Berlin das gab — einen Taler!!!



Schiller! — —

Sprich's, und das tosende Meer wird stiller.

Aber Friedrich von Schiller, warum,
Da schweigt das Meer nicht, vor Andacht stumm.

Namen, die selber wie Sonnen brannten,
Behängt nicht mit unechten Diamanten!
Baumeister an der Menschheit Dom
Die haben von Gott ihr Adelsdiplom,
Hoch überflügelnd Raum und Zeit;
Die brauchen ins Land der Unsterblichkeit
Nicht Spefen, nicht Reisediäten —
Das sind selber Weltmajestäten!



Wer Schiller, den Großen, heute noch adelt,
Gehört desfelbigen Tags überradelt,
Und wer gar Goethes „von“ empfiehlt,
Überautomobilt!



Wohl=, Hochwohl= und Hochgeboren —
Je mehr du drauf siehst, um so länger die Dhren!



Geht es den Deutschen breit bequem,
 Verehren sie Goethes Diadem;
 Doch wenns ihnen an den Kragen geht,
 Ist Schiller ihr brünstig Stoßgebet.



Wenig Fezen mehr blauen Himmels!
 O des Übervölkunggewimmels!
 Schlöte, Schlöte, nichts als Schlöte
 In dem Reich von Schiller und Goethe!
 Hochöfen glüh'n, Effen sprüh'n,
 Nirgend mehr frisches Wiesengrün:
 Der Himmel fiel in den Schlot der Fabrik
 Und brach das Genick.



Schon kaputt mein neuer Parapluie . . .
 Macht nicht zu viel Reklame!
 Es ist die moderne Industrie
 Eine allzu schnell fertige Dame —
 Frau Lumpenzeug ist ihr Name!



Der jüngste Stümper in Farb' und Ton
 Heißt am zweiten Tage „Meister“ schon!



Hans Sachs! —

Urgefund plätschernd im Strom wie der Lachs.
 Einst von den Gelehrten verdundert,
 Heut von den Gelehrten bewundert!
 Seit Wagner und Goethe den Meistersinger
 Verherrlicht, deuten auf ihn alle Finger:
 Finger von Leuten,
 Im Loben frech,
 Die im Leben scheuten
 Sein Schusterpech!
 Oder vermeint ihr, Vergötterer jetzt,
 Ihr hättet in Nürnberg euch zu ihm gesetzt?



Jakob Böhme! —

Urquell mystischer Sphärenströme.
 Ein Sonnenstrahl auf zinnerner Schüssel
 Schmiedete dir zum Himmel den Schlüssel.



Zwei Sterne, deren Strahl nie losch,
 Sind: Grimmelshausen und Moscherosch!
 Die trugen nach dreißigjährigem Krieg
 Der Sprache flatterndes Banner zum Sieg.
 Über die Maulwurfshügel der Zwerge
 Ragen wie Berge
 Ihre edelsteinhaltigen Werke
 In deutscher, in unverwüstlicher Stärke:
 Sie sind in der à la mode-Hegenküche
 Wahre Sprachbergwerke und Sprachsteinbrüche.



Seh' ich Gigerln auf den Straßen
 Aufgeblasen ohne Maßen:
 Wespentailen, Korsettfiguren,
 Rechte Libellenkarikaturen,
 Mein' ich, trotz aller Umwertung, Umweltung,
 Habe Moscheroschs Kraftspruch immer noch Geltung:
 „Ihr lieben Deutschen,
 Man sollt' euch peitschen!“



Gedenk' ich der Kernworte, die wir verloren,
 Dann bricht mir der Zornschweiß heiß durch die Poren,
 Der Worte, der kräft'gen, der deutschen, der alten,
 Gestürzt aus der Sprache Gewänderfalten!
 Jedes Wort, das gezeugt von Elend und Glück,
 Ist ein silbergetriebenes Rüstungstück:
 Ein Helm, ein Schwert, ein Harnischglied,
 Eine Beinschiene, gehämmert vom Schmied!
 Das Rüstzeug versank ins Meer der Zeit,
 Blist herauf in unfäglicher Traurigkeit.



Ich liebe das Leben, weil ich als toter Mann
 Im Grabe kein Deutsch mehr hören und sprechen kann:
 Auf der Welt es keinen Deutschen gibt,
 Der mehr als ich sein Deutsch geliebt!



Wohl seid ihr manchmal trank'ne Schläuch',
 Aber eins bleibt götterwürdig an euch
 Von der Wiege bis zur Sargsholle:
 Eure Sprache, eure markvolle!



Über Mundarten zetert ihr Ach und Wehe? —
 Sie sind reifheller Hauch auf herbstblauer Schlehe.



Laßt das Belächeln, laßt mir's fein,
 Der edeln Sprache Hollands fein!
 Holländisch ist ein keuscher Schrein
 Aus Edelstein und Elfenbein —
 Wär' euer Deutsch nur auch so rein!



Auf Heidelberg in deutscher Zungen
 Hat Hölderlin das schönste gesungen:
 Die gigantische, herrliche Ode!
 Aber klassische Maße sind nicht mehr Mode;
 Zum Bockbier kann man sie nicht brüllen —
 Da muß freilich die Muse ihr Haupt verhüllen.



Warum noch immer mit blutigen Schmissen
 Wangen und Kinn zerschrammt und zerschliffen?
 Wann laßt ihr diesen Bierunfug?
 Seid ihr denn noch nicht — schön genug?



Friedrich Rückert! —

Haßt nie mit dem Füllhorn der Weisheit geknickert.
 Grüner Jugend, vorschnell und dreist,
 Scheint langweilgrau dein beschaulicher Geist.
 Aber dem reisenden, steigenden Alter
 Heller und prächtiger schillert der Falter.
 Von morgenländischen Sonnen beschienen,
 Tiefer und süßer summen die Bienen,
 Die aus berausenden Schirasröschen
 Heimfliegen mit goldschweren Honighörschen.



Maler und Bildner hör' ich schimpfen
 Und sich einander verunglimpfen;
 Auch die Schriftsteller allerwegen
 Schmäh'n giftig ihre Kollegen;
 Einer schilt Werke des andern: Schund . . .

Da denkt man an Goethes und Schillers Bund,
 An jene Geister, die neidlos klaren,
 Dran sieht man erst recht, wie groß die waren.



Auch an deinen Rivalen
Sollst du glänzend finden die Sonnenstrahlen!



Die Dichter schaffen und schwitzen wie Peger —
Reich davon werden nur die Verleger.



Himmelfahrtstag!

Heckenröslein an Hang und Hag.
An blauem Himmel ziehen die klaren
Sommerwölkchen, langsam getragen . . .
Du möchtest auf ihnen im Wolkenwagen
Selber hinauf gen Himmel fahren . . .



Hab' ich einen Berg im Elsaß erstiegen
Und sehe das Reichsland im Morgenschein liegen,
Dann muß ich seufzen vom Bergesrand:
Armes, teures Zankapfelloand!
Und manchmal still weinen
Auf Gräsern und Steinen.



Nein, das geht über die Toleranz:
 Dort oben reitet im Morgenglanz
 Auf Straßburgs Münster immer noch
 Der Räuberkönig mit Gepock?
 Stürzt Louis tief vom Sandsteinknauf:
 Wilhelm den Großen stellt hinauf!
 Als übermenschlicher Koloß
 Reit' er auf hohem Riesenroß,
 Ein Reichsschwertschwinger, wolkenwärts
 Als Nachbar König Dagoberts!



Hoffentlich schaut Louis Quatorze
 Stündlich aus Eisgefilden des Mors,
 Daß trotz seiner Kriege und Bluthundintrige
 Das Elsaß wieder der Deutscher Wiege,
 Damit die Perück' ihm zu Berge steht
 Und das Herz ihm vor Wut sich im Leibe dreht
 Und ihm ewiglich Hören und Sehen vergeht!

Eisfürme, peitscht ihn, geißelt ihn, Schloffen,
 Um der Tränen, die in der Pfalz geflossen!



Aufbauen das Schloß zu Heidelberg?
Was meint denn dazu Perkeo, der Zwerg?

Schon genug, daß das flüsternde Efeuergrün,
Das zinnenerkletternde kühn,
Nicht Wetterstürzen, nicht Regengüssen,
Nein, Menschenhänden hat weichen müssen!

Wie herrlich die weißen Wolken zogen
Hinter den Fensterbogen
Am blauen Sommerhimmel hin!
Das wollt ihr zerstören?
Es ist zum Empören!
Ist der Ruine letzter Ruin!

O, daß euch deutschen Melaten
Der Ottheinrichsbau stürz' übern Nacken,
Wollt ihr dran backen und zwacken! — —
Lieber alles zerwettern, zerschauern lassen,
Als zwei Backsteine nur dran mauern lassen!
Bewahrt mir die deutsche Romantik
Vor nüchternen — Amerikaner!

Im Traume seh' ich Berlin in Ruinen:
 In Trümmern rastende Beduinen;
 Die Ringbahnmauern backsteinrot,
 Trübselig starrend, einsam und tot;
 Wilde grasende Steppenpferde;
 Spätrot, überflammend unheimlich die Erde . . .

Erfüllen wird die Zeit sich schon
 Wie zu Palmyra, zu Babylon!
 Schad wär's aber doch — und ich denke mit Bangen
 Der Zeitschriften all, die mit untergegangen . . .



An Persepolis denkt und an Ninive,
 An die prächtigen, rauschenden Stätten von eh'!
 Ihren Glanz, ihre Schönheit und Herrlichkeit
 Schlang hinab der furchtbare Rachen der Zeit . . .
 Macht euch einander das Leben nicht schwer,
 Ihr Toren, eh' ihr verflutet im Meer —
 Auch auf euerm scheinwichtigen, nichtigen Land
 Wächst Steppengras, rieselt Wüstenand.



Tief, tiefer sich bücken
 Mit krummem Rücken,
 Eigene Rücken
 Aus freien Stücken
 Still unterdrücken,
 Sind Krücken und Brücken,
 Soll's einem glücken,
 Empor zu rücken!

∞

Ein wichtiger Streber
 Mit richtiger Leber
 Stößt zu wie ein Eber,
 Läßt Freunden die Treber
 Und tanzt über Gräber.

∞

Wer kein schweigsam unterwürfig Kalb,
 Gilt heutzutage für wahnsinnig halb.
 Nur Plattfusen in Plumpheit und Eleganz:
 Die ganze Welt liegt in Byzanz!

∞

Den Hut zieht man aus purer Lüge
 Vor manchem Schurken devot und gefüge,
 Dem man besser den Hut um die Schlappohren schläge!



Einer großen Göttin auf Erden hie,
 Verehrt, verherrlicht genugsam nie,
 Beugt alles in stummer Ehrfurcht das Knie.
 Auf Bergen solltet ihr und in Tälern
 Standbilder ihr aufbau'n, marmorn und stählern,
 Und den ganzen Tag davor Weihrauch zünden,
 Salutierend aus tausend Mörsereschlünden!
 Und fragt ihr, wer die Göttin sei? —
 Die Heuchelei.



Für die hienieden noch Webenden,
 Für die Strebenden, für die Lebenden,
 Sind knickrig die Lobspruchgebenden —
 Das Erhabene
 Ist nur für Begrabene.



Ich bin ein Opt= und Pessimist,
 Ein jegliches zu rechter Frist;
 Ich labe mich am Schönen,
 An ernst' und heitern Tönen,
 Und kann, gottlob, mich freuen
 Am Alten und am Neuen:
 An Wilhelm Busch und Goethe,
 Tannhäuser und Zauberflöte.
 Geh' gern auf sonnigen Wegen
 Und neße mich gern im Regen.
 Ich ehre alle Meister,
 Doch hass' ich das Gefleister
 Und was in Deutschland leider
 Oft vorkommt: bleiche Reider.

Mit jedem frischen Tag ich fand
 Das Leben fesselnd, interessant;
 Ich lebt', ich sag' es wahr und klar,
 Gern hundert, ja zweihundert Jahr'!

In meinem Wörterbuche steht
Nicht „Weltschmerz“ und nicht „Nervosität“.



Im Bierlokal nachts zehn Uhr spät
Spricht einer gar über „Nervosität“!
Wer so was anhört nachts um zehn,
Nervosität fährt gleich in den.

Nachtvorträge dürft ihr Rednern schenken,
Laßt sie nur plaudern vor leeren Bänken
Und legt euch um zehn in die Klappe lieber!
Dann vergeht von selber das Modiefieber.



Sterben ist wohl so schwer nicht, wie zuvor gedacht —
Sonst hätten's nicht so viele schon zustand gebracht.



Recht hast du: ich bin nicht modern;
Ich fahr' in Bummelzügen gern
Und allemal ist mir's ein Verdruß,
Wenn ich schon bald wieder aussteigen muß.



Mein Freund fuhr durch wie ein Kurier.
 „Nur ein klein Stündlein bleibe hier
 In Ruhe, in Behaglichkeit!“
 „„Geht nicht, geht nicht, hab' keine Zeit . . .““
 Fort war er . . . schon am andern Tag
 Traf ihn der Schlag.
 Nun hat er Zeit, im Friedhofshag
 Zu warten bis zum Jüngsten Tag! . .



Das ist an Konzerten der höchste Genuß,
 Daß man sie nicht alle sich anhören muß.



Ihr Sängern, singt nicht zu klar!
 Es scheint sonst zu wenig unmittelbar
 Oder dem Böbel gar
 Zu wenig herzenswahr.
 Je mehr ihr vibriert und tremuliert,
 Je mehr ist der Durchschnitt „enchantiert“!



Hugo Wolf! —

Unergründlicher Melodiengolf . . .
 Schlürfendes Meer in tönenden Grotten
 Wie in den Fingalshöhlen der Schotten . . .
 Aus Abgrundtiefen mit Feuersgewalt
 Gen Himmel geschleuderter Erdkernbasalt . . .
 Flammentrank, randüber strudelnd reichlich,
 Göttergefeltert, unvergleichlich!



Der Genius schöpft aus dem Vollen,
 Er schürft aus goldenen Schollen.



Was macht ihr euch zu Trabanten
 Eines einzigen Musikanten?
 Was stoßt ihr in die Trompeten
 Des Ruhms für einen Poeten?
 Was soll man seinen Taler
 Auswerfen für einen Maler?
 O ihr weisheitdurchlöcherten,
 Seelenverknöcherten,
 Berrannten
 Pedanten!



Komponiert einer heut ein paar hübsche Triolen,
 Gleich quaken Sumpfunken: das hat er gestohlen! —
 Woher denn, offenbart mir icht,
 Habens Mozart und Schubert nur stibigt?



Nichts Lächerlicheres, nichts Schrecklicheres,
 Un-Goethischeres, Kunst-Gecklicheres
 Als dies blöb vernagelte Scheuerpurzeln
 Auf eines Meisters Nagelwurzeln!



In den Kaufmännischen Vereinen,
 So will Nachdenklichen erscheinen,
 Treiben gegenwärtig
 Ihr Unwesen allzu hoffärtig
 Die nichtsbeweisenden
 Vortragstreisenden:
 Die Goethesezierer
 Und Wagnerhausierer.



In meiner Jugend — o Jammergefchick! —
 War Königin die Mathematik:
 Die Grazien flohen, die Mufen,
 Vor Katheten und Hypotenufen;
 Kein Mensch mehr auf der Welt galt was
 Ohne Lehrfaß des Pythagoras,
 Und wer nicht konnte hafeln
 Von Logarithmentafeln

O über euch Lehrer,
 Euch Jugendverheerer!
 Hättet ihr uns doch gelehrt
 Dinge von praktifchem Wert:
 Pflanzen, Steine, Vogelstimmen! —
 Auf jedem Spaziergang macht's mich ergrimmen;
 Vor jedem Baum, vor jedem Gefträuch,
 Die mir Fremdlinge find, verwünfch' ich euch!

88

Vier Stunden Rechnen in einer Woche?!
 Der Unfinn macht jezt, fcheint's, wieder Epoche.
 Hat dies bei zwölfjährigen Mädchen gar Sinn?
 Ihr reicht Steine ftatt Brotes den Kindern hin!

1887

Ihr brandmarkt Herodes zum Böfewichte?
 Der verdienteste Mann ist's der Weltgeschichte:
 Der hat auf seine summarische Art
 Die Kinderlein vor dem Schulstaub bewahrt. —
 Ein Herodesdenkmal solltet ihr setzen
 Für sein menschenfreundliches Messerwegen!!



Das hat auf der Schulbank mich manchmal verbittert,
 Daß man halbtot uns mit Lessing gefüttert;
 Aber vom hohen, herrlichen Herder
 Piepsten kein Wörtlein die Jugendzeitmörder.



Haßt du zwischen zwei Bewerbern die Wahl,
 So halte die Sache ja nicht für egal:
 Nimm unbesch'n den immerdar,
 Der am kürzesten unter der Schulsuchtel war!
 Denn der hat immer den hellsten Verstand
 Und ist am wenigsten hirnverbrannt.



Ist's möglich: Petrus und seine Kollegen
 Wandelten auf apostolischen Wegen,
 Verstreuten göttlichen Wissens Samen
 Ohne Abiturientenexamen?
 Ohne Maturitätsnachweise
 Bagten die Sendboten sich auf die Reise?
 Wie unhumanistisch, wie unbescheiden —
 Die Prüfungsbehörde hätt's nicht dürfen leiden!



Die armen Kindlein müssen schon bei Licht
 Am Wintermorgen in den Unterricht!
 — Ist mit euch Ärzten denn gar nichts los?
 Dem Augenmord gebt den Todesstoß!
 Da könntet ihr auch mal was rechtes bezwecken
 Und den Schulmeistern tüchtig ein Talglicht aufstecken.



Um Gottes willen,
 Nichts als Brillen,
 Raum schnauft man nach Deutschland hinein —
 Das kommt vom vielen Griechisch und Latein!



Mit Brillen war Goethe nie ausgeföhnt —
 Heute hätt' er sich auch dran gewöhnt.



Die Schule preist Goethes Weisheit und Licht,
 Doch schlägt sie ihm täglich die Faust ins Gesicht;
 Denn Goethe lehrt: eins zu beherrschen, sei wichtig,
 Doch in hunderterlei zu stümpfern, sei nichtig.



O Kinderlehrer, seid sorgliche Hüter
 Unvertrauter Himmelskrongüter,
 Daß kein Meltau fall' auf Kindergemüter!



Lateinisch und Griechisch und Mathematik
 Dacht ihr, als wär' es des Lebens Glück;
 Kommt ihr ins Ausland, betrog'ne Gefellen,
 So könnt ihr euch kein Glas Bier mit bestellen!



Laßt die Grammatik, ihr Lehrer, und weist
 Auf den Geist der Klassiker, auf den Geist!



Vom Schulkörper schwagt ihr zwar stets in Pro-
grammen —
Doch niemals von der Schulseele Flammen!



Zu Rußmaul, dem Arzte weltberühmt,
Sprach einst sein Schulmeister unverblümt:
„Sie sind ein Esel, kein Mann des Lichts,
Sein Lebtag wird aus Ihnen nichts!“ —

Als großer medizinischer Stern,
Zu dem gepilgert kam nah und fern,
Ist er beim einstigen Schulpropheten
Unverhofft mal ins Stüblein getreten,
Fixiert' ihn eine lange Zeit,
Sich weidend an seiner Verlegenheit:
„„ Hier stellt sich das Tier mit dem langen Ohr,
Aus dem nichts wird, Ihnen wieder vor!““....
Der Professor sank, vom Schrecken lahm,
Schlotternd schier ins Knie vor Scham. — —

Rußmaul, den sie gern in der Schule gepfählt,
Hat mir das Geschichtchen selber erzählt.



Schulmeister, wann kommt denn nur euch der Verstand,
 Euch Herren aus Scheulederklappenland,
 Daß Schultalentköpfe und Musterknaben
 Mit dem Leben rein gar nichts zu schaffen haben!



Der ein' ist ein Genie,
 Dem's aus den Augen bligt,
 Der ander' ein Vieh,
 Bei dem alles nichts nützt!



Gott schenkte mir in Gnaden keinen Jungen,
 Lob, Ehr' und Dank sei ihm dafür gesungen!
 Wer sich im Schulstaat mit Söhnen muß plagen,
 Ist mit Ruten und Skorpionen geschlagen.



So weit bracht's glücklich die Schulkultur
 Mit ihrer verknöcherten Gugelfuhr,
 Daß man — der Zukunft sei's gebucht —
 Das Söhnekriegen in Deutschland verflucht!



Du alte, gelahrte Schulperücke
 Voll Staubs und Schimmels und giftiger Tücke!
 Klopft man mit dem spanischen Rohr darauf,
 Stäubt eine Wolke voll Moders auf.



Du klammerst dich in armseliger Blöße
 Krampfhast an des Hellenentums Schöße,
 Als ob es von allem Kleinlichen löse —
 Hast selbst keine Spur doch von innerer Größe!



Heut meint jeder Postillion —
 Wird die Welt doch immer dreister —
 Bringen müß' es sein Herr Sohn
 Mindestens zum Reichspostmeister!



Deutsche Jugend, gedenkst du mein,
 Tief grabe mein Bild in die Seele dir ein
 Und wisse, daß zu keinen Tagen
 Ein Herz für dich heißer als meines geschlagen!



Der Schulmeisterklopffechtere sei genug!
 Was streitet ihr euch um „fragte“ und „frug“,
 Was um „gewebt“ und „gewoben“?

Sprachmeisterlein, laßt das Toben!
 Seid froh, wenn der Sprache Genius
 Aus überquellendem Überfluß,
 Aus schwellenden Traubenbütteln
 Nicht genug der Formen will schütten!



Mit der Phrase vom „Volke der Dichter und Denker“
 Geht mir zum Henker!
 Wenn einer dichtet, wenn einer denkt,
 Keiner ihm einen Groschen schenkt.



Nur was ein Gelehrter ausgedacht,
 Besitzt, scheint's, Geltung, Glanz und Macht:
 Selbst das Thronen des Schöpfers in Sternenkreisen
 Muß natürlich zuerst ein Professor beweisen!



Schrieb mal Gedichte: „Gemmen und Pasten“;
Italienische Bildchen sie in sich faßten.

Gebildete Leute, gar nicht mehr jung,
Erfundigten sich in der Hofbuchhandlung:
„Was sind denn nur „Gemmen“? was sind denn nur
„Pasten“?
O des Titels, des fremden, verhaßten!“ — —

Ich sag' euch ehrlich, unverblümt:
Euer Schulsack ist nicht gar berühmt!



Ich könnte dir Flöhe setzen ins Ohr
Wie andere Schmeichler, die dich betören;
Ich halte dir treulich den Spiegel vor —
Du aber magst nimmer die Wahrheit hören.



Seine Irrtümer, seine großen,
Heißt Hippokrates: Diagnosen! —
Griechisch ist gut zu manchen Dingen,
Im Deutschen würd's verfänglicher klingen.



Wohin, wohin
 Soll's mit dem Spleen
 Der Anti-Alkoholdoktrin? —

Trink ruhig gold'nen Götterwein
 Und laß die Narren Narren sein!



Bald sind im lieben, deutschen Land
 Nur Tuberkelbehastete noch interessant:
 Man empfängt jetzt schon die Tuberkeln
 In den allervornehmsten Cerelen.



Große Gelehrten, vom Dünkel gebläht,
 Benamfen sich gar zu gern: Autorität.
 Ihr stolzen Herrlein, laßt das sein:
 Autorität ist der Herrgott allein!
 Wir sind in allem und jedem Fach
 Nur Menschlein winzig und irrend und schwach.



O Medizin voll Pracht und Macht,
 Wie viele hast du umgebracht
 Mit Bergen
 Von Latwergen!
 Keine Modetorheit ward entfacht,
 Die du nicht krampfhaft ausgedacht,
 Gar aufgebracht
 Oder doch mitgemacht,
 Dann wieder verlacht
 Und gestürzt in die Nacht
 Und wieder heraufgeholt aus der Nacht! —

Laß ohne Roß- und Pillenkur
 Und Giftmixturen,
 Laß walten nur
 Die große Heilerin Natur!
 Sonst — holt der Meister Askulap
 Hinterm Spiegel vor den Schlangenstab . . .

⌘

Die höchste Kunst ist, zu verstehen:
 Alles sub specie aeterni zu sehen.

⌘

Vor dem Wirtshaus draußen auf der Chaussee
 Hält ein Leichenwagen im Schnee.
 Die Kofse scharren schaumknirschend davor.
 Drin brüllen die Leichenwärter im Chor.

An den schwarzen Tüchern Straßenkotspritzer;
 Auf dem Sargdeckel eifiges Reisgeglitzer —
 In der Totenruhe ruht vom Schmerz
 Ein jäh gebrochenes Vaterherz . . .

Da stolpern sie 'raus mit blauen Nasen
 Im Zweispitz, die Mäntel vom Wind zerblasen.
 „Hü“ schreit der Kutscher, taumelnd vom Schnaps,
 Gibt dem Gaul mit dem Peitschenstiel einen Klaps . . .



„Sein Angedenken lebt allezeit,
 Ihm folgen Ehr' und Dankbarkeit!“
 Sagt oft der Pfarrer zum Trauergeleit.
 Doch, ach, schon nach Tagen und Wochen
 Denkt keiner mehr der modernden Knochen . . .

Höchstens huscht noch ein Eidechselein
 Über den moosigen Leichenstein

Oder es sonnt sich ein Spatz
Auf dem Begräbnisplatz.

∞

Gottlob, daß die Bibel den Spruch dir geprägt —
Sie hat schon das Kloster zu Kleinholz gesägt.

∞

Ein Eisenbahnunglück? in nächster Näh'?

„Nein, nein, in Amerika, weit über See,
Ganz hinten in der Rocky Mountains Schnee,
Wo sich Füchf' und Hasen jagen Ahe.“

Na, gottlob, das gab eine gütige Fee —
Dort tun die Weinbrüche nicht so weh.

∞

Einem Menschen, der kleinlich eitel,
Funkelt keine Krone vom Scheitel.

∞

Was hängt ihr nur wie Kletten,
 Ihr Weiber, an den Korsetten?
 Schmeißt diese Palisaden
 Von Teufels Gnaden,
 Diese Fischbeingestelle
 Mit Sturmeschnelle
 In den nächsten Wiesenflee
 Und zündet ein großes Autodafé!

Wie werden für solches Brustbefrei'n
 Die armen Walfischchen erst dankbar sein,
 Die Purzelbäume vor Lust und Behagen
 In den Goldfischgläsern des Nordpols schlagen!



Allonge und Puder und Schönheitspflaster
 Warf man zum Teufel als läppische Laster;
 Nur von der Schnürbrust, dem Höllensamen,
 Trennen sich um die Welt nicht die Damen —
 Hört's, hört's, ihr kommenden Zukunftgeschlechter,
 Mit unauslöschlichem Hohngelächter!



Auf der Promenade
 Am Seegeſtade
 Spielt Verſaglierimufik
 Manch luſtig Stück
 Der ſtanierenden Menge
 In abgeſchmackt modiſchem Kleidergepränge . . .

Blendend und ſchön,
 Wie herabgeſtiegen aus Götterhö'h'n,
 Glänzend und fremd,
 Ohne Hüll' und Hemd,
 Racht, von helleniſchem Hauch umweht,
 Durch das Gewühl, das ſtaunend ſteht,
 Ein junger Fiſcher geht . . .

Ihm, der gepiſſen
 Auf Kleiderschmach,
 Schaut alles ergriffen,
 Geblendet nach



In Deutſchland haucht nirgends antikerer Geiſt
 Als im Schlöſſchen zu Tegel, behaupt' ich dreift.



Schmink' und pudere dich nicht,
 Klügste sonst der Frauen!
 Ob sich Falt' an Fältchen flücht
 Um die Augenbrauen:
 Ungeschminkt — bist ein Gedicht,
 Doch geschminkt — ein Grauen!
 Höre, was die Bibel spricht,
 Ihr darfst du vertrauen:
 Ein geschminktes Angesicht
 Wird den Herrn nicht schauen!



Auß Feld geh, parfümierter Christ,
 Nimm eine Prise voll Ackermist,
 Flugs fühlst dich wieder dem Erdenland,
 Der kräftigen Scholle stammverwandt!



Dies Bild! was? eine „Gewitternacht“?
 Der Maler flecht es mit der Spachtel;
 Die Wolken scheinen von Hölzchen gemacht
 Aus einer schwedischen Zündholzschachtel!



Mancher der heutigen Künstlerschaft Führer
 Dünkt sich gar Rembrandt, dünkt sich gar Dürer,
 Steigt voll hohen Bewußtseins hinab —
 Doch bald wächst Gras auf seinem Grab.



Was du auch schaffst und träumst und strebst,
 Lohnt sich's der Mühe, daß du lebst? . .
 Bricht die Eiszeit ein mit Gletschern und Schlossen,
 Sind auch Schiller und Goethe vergängliche Pöffen.



Scheffel und Hebel! —
 Schimmernd durch silbernen Schwarzwaldnebel:
 Zwillingsterne der Alemannen,
 Mit Licht überflutend die nächtigen Tannen;
 Zwillingsterne mit funkelndem Blinken,
 Dem Bodensee, dem Rheine sie zwinken,
 Über dem Blauen, über dem Belchen
 Tauhell glitzernd in Bergblumenkelchen
 Nehmt diesen Gruß, Landsmännische Meister,
 Freundlich entgegen im Reiche der Geister!



Klaus Groth! —

Niederdeutsch kräftiges Bauernbrot.
 Perlhell schäumender Apfelmost.
 Derbe, gediegene Hausmannskost,
 Die unverdorbenem Gaumen schmeckt
 Köstlicher als Zuckerkonfekt.



Die Welt wird wüster mit jedem Tag,
 Man weiß wohl, was noch werden mag
 Durch reisende Kornfelder uferlang
 War vierzig Sommer mein Morgengang,
 Und vierzig Sommer schwamm ich im Fluß
 Zwischen Gräsern und Ähren mit Hochgenuß . . .
 Heut rief dort einer: „um Gottes willen,
 Die Flut ist voll Typhus- und Cholerabazillen!
 Daß nie wieder jemand zu baden hier wagt!
 Behördlich auf ewig ist's untersagt.“ —
 Fort schlich betrübt ich durch Feld und Hag
 Die Welt wird wüster mit jedem Tag.



Manchmal faßt mich eine leise
 Sehnsucht: aus so manchem Kreise,
 Einst von frischer Luft umgeben,
 Bin ich noch allein am Leben.

Von den Jugendfahrtgenossen
 Haben manche sich erschossen;
 Manche, deren Herzen schwellen,
 Sind in Nacht und Not verschollen.

Andre, lichte Geistesfunken,
 Sind versunken und ertrunken —
 Eine lange, bleiche Reihe,
 Der ich still mein Kelchglas weihe.



Ihr vertrauten, alten
 Jugendgestalten,
 Was kommt ihr herüber aus anderer Welt
 In glänzenden Kleidern des Nachts und stellt
 Euch grüßend an meines Bettes Saum
 Und neigt euch in des Schläfers Traum?
 Die toten Eltern, die greise Ahne,
 Manch fröhliche Trink- und Wanderkumpane,

Manch holdes Gesicht voll Lieb' und Güte
 Wie schimmernde Akazienblüte!
 Seid wohl erstaunt im Himmelsfrieden,
 Daß ich umher noch mich treibe hienieden?
 Doch seht: ich habe Weib und Kind,
 Die sonst in der Welt verlassen sind,
 Die ich mir hob aus dem Erdschaumgestiebe
 Ans Herz und über alles liebe —
 Müßt jetzt halt drüben im Himmelsgarten
 Ein kleines Weilchen noch auf mich warten.



Hinter der alten Friedhofskapelle
 Zu Karlsruhe winkt eine heilige Stelle,
 Da halte still den Wanderstab:
 Jung-Stillings halbverschollenes Grab!
 Dank, Alter, dir, durch den uns ward
 Wilhelm und Dortchen und Eberhard,
 Dank dir für deine schlichte,
 Kräftige Bauernlebensgeschichte!
 Wie täten sie not die goldgediegenen
 Gestalten unserer Zeit, der verfliegenen!
 Drum soll dir nicht am heut'gen Allerseelen
 Der Stillingskranz von weißen Asten fehlen.



Ein Schneefeld, wolkenhalbverhängt,
 Mit eisblaublank geschliff'nen Diefen
 Und gold'nen Enzianblütenstielen: —
 Ein Spielplatz, bergwelteingesprengt,
 Darauf die Engel Gottes spielen!



Weiße Blütensterne der Anemonen
 Reichen dem Jahre die Lebenskronen;
 Herbstzeitlosen mit lila Glocken
 Dem müden zum Sterben läuten und locken.



Die Alpenriesen, nackt, verschlact,
 Am blauen Ather abgezact,
 Steh'n da mit blankem Eisvisiere
 Wie Gottes Gardekürassiere;
 Vernarbt, verwittert, weiß an Haaren
 Vom Dienst in Millionen Jahren.



Donnertönig, schwül und föhnig,
 Mächtig braut's in Ungewittern:
 Herzen zittern, Föhren splintern
 Vor dem Sturm, dem Felsenkönig!

Vor jauchendem Föhne
 Der Rebel zerreißt:
 In schimmernder Schöne
 Die Gletscherwelt gleißt.



Bergstrom,
 Gischtsprudelnder, felsübersprudelnder!
 Machtvoll, nachtvoll,
 Prachtvoll im Prachtgroll
 Kracht der Blöcke Gerölle,
 Als stöb' es zur Hölle,
 Als ob durch die Schlucht
 In rasender Flucht
 Die letzte Keisriesenweltschlacht erschölle!
 Wild donnern die schaumgrünen Gletscherwogen,
 Frisch überflogen
 Von Adlern, Gewittern und Regenbogen.



Gott schritt als Sämann aus seinem Zelt,
 Säte Drachenzäh'n' ins Feld der Welt.
 Und aus der Drachenzähne Saat
 Wuchsen die Männer der Feldherrntat:
 Hannibal; Moltke; der Alte Fritz;
 Der Zweikaiserbezwinger von Austerlitz —
 Geharnischte Männer in Silber und Stahl
 Wie blutiger Mitternachtssonnenstrahl!



Hoch überm Denkmal vom Alten Fritz
 Flammt das Siebengestirn mit Goldgeblig.

Jeder Stern ein Kriegsjahr deuten mag
 Dem Helden von Roßbach, Leuthen, Prag.

Überm aufgestülpten Hutrand brennt
 Der Kranz des Ruhmes am Firmament.



Unendlich verehr' ich Napoleon
 Und neige mich vor seinem Sonnenthron.
 Nicht verehr' ich ihn als Franzosen,
 Doch als Menschenkenner, als großen.
 Zu schau'n ist mir stets Herzenslust,
 Wie die Völker er zu traktieren gewußt:
 Drum hatten sie auch den Weltrespekt
 Und haben ihm Stiefel und mehr noch geleckt.



Der Korze fuhr als Wetterstrahl —
 Spart euer Flennen und Beten! —
 Die Welt ist nur das Material
 Für den Genius zum Aueten.



Sagt nicht: auf den Namen komm' es nicht an!
 Ein mystisch Wunder klammert sich dran.
 Der klägliche Name: Boulanger
 Schuf seinem Träger Herzensweh.
 Der prachtvolle Name: Napoleon
 Ebnete Weg und Steg zum Thron,
 War vorausbestimmt für die Weltherrscherkron'.



Wer die Menschen entkettet und frei gemacht,
 Den haben sie achselzuckend verlacht;
 Doch wer sie gestriemt mit Geißelhieben,
 Der bleibt ihnen tief ins Herz geschrieben.



Napoleon mit stählernem Besen
 Machte nicht lange Federlesen.
 Mancher dankt ihm die Königskron',
 Will aber nichts mehr wissen davon,
 Daß er alles schulde Napoleon! —

Nur schad', daß er kein Deutscher war
 Mit tiefem Feueraugenpaar:
 Der hätt' euch — schriftlich sei's bescheinigt —
 Sechzig Jahre früher geeinigt
 Als Imperator, Cäsar, Rex,
 Vielleicht schon achtzehnhundertsechs;
 Jedenfalls aber, nicht übertrieben,
 Spätestens achtzehnhundertundsieben!



Aus der Erde zähem Lehme
 Glitzern funkelnde Diademe;
 Aus der Erde hartem Letten
 Blitzen rostige Sklavenketten.

∞

Seit das Glück dich floh
 Bei Waterloo,
 Seit dein letzter Gewaltthat
 Wie Basalt barst,
 Seit dein Stern erlosch
 Aus Schreck vor Wellington, dem Frosch:
 Ward Europa zum Sumpf
 Und Langweile Trumpf —
 Bis in die Völker gliederlahm
 Durch Bismarck Leben wieder kam
 Und Germania mit Königgrätz niederkam!

∞

Der Korse war Legitimisten ein Spott —
 Wer die Krone raubt, hat sie auch von Gott!

∞

Der geduckte Sklave, der zage Knecht,
 Scheu winseln sie immer: mit welchem Recht?
 Der geborene Herrscher sagt's ihnen bestimmt:
 Der hat's, der sich's nimmt!



Ist's wahr: vox populi, dei vox? —
 Die Welt bedarf eines Sündenbocks:
 Vor wem sie sich eben in Ehrfurcht bekreuzt,
 Den schlägt sie ans Kreuz, noch eh' er sich schneuzt!



Empire, Empire und Empire nur:
 Empirestühle, =Kommoden und =Uhr!
 Die Hülse begehrt ihr zum guten Ton —
 Doch haßt ihr den Kern: den Napoleon!



Ein Völkerschlachtdenkmal auf Leipzigs Feld?
 Schad' um das verplemperte Geld!
 Vor Siebzig hatt' es Sinn noch eh'r —
 Seit Sedan gibt's kein Leipzig mehr!



Schweißdünste marschierender Heereskolonne,
Im flimmernden Strahle der Sommerjonne,
Zieh'n übers Feld, eine volkstrastvolle
Erdatemwelle germanischer Scholle . . .



Leider ist's zweierlei Geschick:
Feldherrnkunst und Manöverkritik.
Denn seit den Tagen Amaleks
Sind großer Feldherrn kaum mehr als sechs!



Du bist zum Höchsten auserseh'n:
Du edler Ritter, Prinz Eugen!
Kein spinnengrauer Hofkriegsrat,
Ein blitzentschloss'ner Feldsoldat.
Du hast dem neuen Timurlenk
Zerkürrt sein rasselnd Wehrgehent!
Hättst du die türkischen Hyänen
Zerfleischt nicht mit den Eisenzähnen,
Wir bauten jetzt gar Minarets —
Haremseunuchen Mohammeds!



Manche bewundern, manche preisen
 Die Charaktere, unbeugsam wie Eisen;
 Nichts unbrauchbarer und nichts vertrackter
 Als zu Grunde gehen vor lauter Charakter.



Ein argwöhnischer Sauertopf
 Beharrt auf seinem schwarzgallichten Kopf,
 Und reicht' ihm der Herrgott die Wahrheit aus Wolken,
 Er söffe lieber die sauern Molken.



Kant „postulierte Gott“ für sein Systemgebäude -
 Das machte Gott gewiß im Himmel viele Freude;
 Den Sel'gen tat er's kund durch Engel und Trabanten,
 Daß sie devotest sich bedanketen bei Kantem.



Wir sind so unaussprechlich klein,
 Kaum Fünkchen und Stäubchen im Sonnenschein,
 Häufchen von Moder und Totengebein,
 Und bilden uns doch so erschrecklich viel ein.



Schilt mich: altvät'risch, philisterhaft —
Nur im Glauben an Gott wurzelt Deutschlands Kraft!



Noch hör' ich im Wetter nach uralter Sitte
Jehovahs Schritte;
Noch hör' ich im rauschenden Hagel der Schlossen
Das Wiehern von Rossen,
Das Klirren der Streiter,
Der gespenstischen, apokalyptischen Reiter!
Ich hör' in dem Heulen das Wimmern des Schächers,
Ich hör' in dem Donner die Stimme des Rächers,
Des Berggipfelföpfers,
Des sturmhin schreitend erneuernden Schöpfers!

Ich schaue den Bogen, gewölbt über Eichen
Des tauhell bligenden Wiesengrundes,
Als flammendes Zeichen
Sühnenden Bundes!



„Vater Unser“, du bist der Gebete Gebet,
Dran der Greis sich erbaut, das ein Kind versteht!



O Herr der Wahrheit und des Lichts!
 Hätt' auch sonst gesprochen nichts
 Dein Mund auf heiligen Landes Flur
 Als die Worte des Vaterunsers nur,
 Kniel' ich, weinenden Angesichts,
 Nieder vor dir, du Herr des Lichts!



In den bunt bemalten Missalen,
 Prächtig umlodert von Purpurstrahlen,
 Sieht man Gestalten aus Legenden,
 Weiße Lilien in schlanken Händen,
 Über sprießende Blumen schweben
 Und von goldbigem Grunde sich heben

Möchten wir alle, von Makeln rein,
 Solch goldgrundierte Figuren sein!



Nur magisch Dunkel allerenden
 Schafft göttlichen Schimmer, gestaltet Legenden.



In dem Bilderausstellungsaal
 Erging sich eine stattliche Zahl
 Von Herren und Damen
 Tiefsinnig vor den Gemälden in Rahmen;
 Sie prüften der Zeichnung Exaktheit,
 Belächelten manche Vertracktheit
 Modernster Abgeschmacktheit,
 Doch berauschten sich all' an Schönheit und Nacktheit. —

Vor dem Fenster draußen im Sommerstrahl
 Glänzten Hügel und stromdurchflutetes Tal.
 Drunten, ans Ufer mit Anker gekralt,
 Lag unmittelbar eine Schwimmanstalt:
 Da streckten sich aus in Sonnenhelle
 Auf tannenhölzernem Brettergestelle
 Die blendendsten, herrlichsten Göttermodelle.

Eine der mir befreundeten Damen
 Trat schämig zu mir in den Fensterrahmen,
 Wo ich schönheitatmend stand,
 Niderschauend auf Fluß und Land
 Und die Gestalten im Sonnenbrand:

„Wie leuchtend die Landschaft, wie sommerbunt!
Nur . . darf man nicht . . schau'n . . auf den Vorder=
grund!“

Die Nacktheit bewundert im Bild ihr nur,
Doch haßt ihr sie kräftig in der Natur!



In der Kunst ist's gleich, ob neu, ob alt,
Wenn's pakt nur mit der Schönheit Gewalt!



Die Menge von Kunst noch wen'ger versteht,
Als in eine Schnupftabakdose geht.



Der Kenner führt scharfe Kritik im Schilde,
Doch der Könner der Kunst ist immer milde.



Kannst pfeifen auf alle Gelehrtegunst,
Sitzt du beim Marktvolk im Sattel der Kunst!



Böcklin schuf hoher Werke Zahl
 In Räumen völlig schmucklos, kahl:
 Der war ein Göttertafelgast,
 Dem raffinierter Prunk verhaßt,
 Kein schwül brokatener Phantast,
 Gemummt in Seiden und Damast . . .
 Wer aus der Götter Lenden stammt,
 Braucht keinen Meter Atlas und Samt!



Die Natur, stahlherzern, ohne Milde,
 Zerschlägt über Nacht ihre eig'nen Gebilde.



Von Goethes Bildnerkraft zu sagen,
 Heißt Eulen nach Athen getragen;
 Um Lebender Bildnerkraft zu versteh'n,
 Muß man Augen haben, die plastisch seh'n.



Pack dich, Autoritätenpack —
 In der Kunst herrsch' unumschränkt: der Geschmack!



Wer über das Wesen der Kunst sich ergossen,
 Dem ist das Wesen der Kunst verschlossen;
 Wer über die Kunst Vorträge hält,
 Mit seiner Kunst ist's schlecht bestellt!

∞

Gelegentliche Flunkerei'n,
 Reizvolle Eulenspiegelei'n
 Wird man mit Wonne dir verzeih'n —
 Nur mußt du immer unterhaltend sein.

∞

Deine Famben sind gut, von der Bühne zu brüllen,
 Einem Mimen damit das Maul zu füllen —
 Doch wär' enttäuscht, wer sie erküre
 Im Kämmerlein zu stiller Lektüre!

∞

Ihr redet so viel
 Vom „papierenen Stil“
 Und zählt doch — o gelehrte Schmach —
 Dem Goethe seine Hiatusse nach!
 Ist dies nicht der Gipfel der Stierheit,
 Der Tierheit und der Papierheit?

∞

Langweil' ist am Erzähler
Der kopfverwirkendste Fehler.



Du runzelst die Stirne, wie ich seh',
Weil dir die Menschlein taten weh?
Schlag' aus dem Hirn den brummenden Rater
Über das bißchen Affentheater!



Von der Wiege bis zum Tode
Sind Phrasen heute Mode.
Der Phrasen sind genug gescheh'n:
Laßt auch mal was Reales seh'n
Und regaliert die Studenten
Nicht immer mit blauen Enten!



Am jüngsten Tag beim Schalle der Trompeten,
Wenn Erdballflammen sprüh'n zum Sternensfall,
Schwingt Gott das Rutenbüschel der Kometen
Und fegt den Mist hinaus zum Westenstall!



Der Mensch ist im allgemeinen traktabel,
 Redest du immer nach seinem Schnabel,
 Kläng' auch dein Lob wie albernste Fabel,
 Und steckst du den Pfaffenschnig ihm auf die Gabel..
 Andernfalls schimpft er gleich miserabel,
 Schnaubt und faucht wie der Bel zu Babel —
 Nain, wo ist dein Bruder Abel?



Was mich so oft aus Büchereien schreckt,
 Ist, daß ein Pelz von Staub die Bände deckt.
 Laß Feuer regnen, Herr, schütt' aus die Meere,
 Daß sich der Staubfang „Erde“ rein verzehre!



An dem Tag der Weltenwende
 Falt' ich betend meine Hände:
 Aus dem Finster, brandrot schwelend,
 Mich dem Gott des Lichts befehlend!



Der Deutsche, reizbar leicht und wund,
 Ist doch ein guter Kerl im Grund:
 Nur wenn man ihm klaren Wein einschenkt,
 In seine Ideen sich noch so sehr senkt
 Und die Sache noch so rücksichtsvoll renkt
 Und ihn ja nicht zu beleidigen denkt —
 Immer fühlt er sich gekränkt!



Der Mensch, allein, auch in kleiner Gruppe,
 Ist eine verehrungswürdige Puppe,
 Gern ess' ich mit ihm einen Löffel Suppe —
 Aber die Menschheit ist mir schnuppe!



Dies ist an den Menschen vorwiegend schändlich,
 Daß sie alles halten für selbstverständlich:
 Wenn's gut ihnen geht, wenn sie scherzen und lachen,
 Selbst, daß sie des Morgens lebendig erwachen. —
 Nein, meine Freunde, gehabt euch in Frieden:
 Nichts ist selbstverständlich hienieden
 Als höchstens, daß ihr die Pflicht tut
 Und Tröpfe seid, wenn ihr sie nicht tut!



Alles kräht:
Humanität!

Phrasengeklingel.
Für böshafte Schlingel,
Für Helden vom Messer
Sind Prügel besser.

⌘

Die moderne, die junge Generation
Gebärdet sich in hochnasigem Ton,
Als hätt' allein sie, toll und vermessen,
Mit Suppenlöffeln die Weisheit gefressen. —

Die Alten haben die Kriege geführt,
Das beste Trinkwasser ausgespürt;
Zehn Jahr lang ist man im deutschen Land
Gestolpert über Berge von Sand:
Und alles nur für Kanalisation!
Die Nachkommen haben den Vorteil davon.
Ging's zu in der Welt mit rechten Dingen,
Die Jungen müßten stets Danklieder singen.

⌘

Ein Jötunbub
 Stieg jüngst
 Vom Riesenursitz
 Ins Tal der Menschen,
 Sah Alpendorflausbuben
 Zigaretten rauchen —
 Was tut der Kerl?

Beim nächsten Unwetter
 Reißt er ein blitzgezündet
 Birkenbäumlein
 Mit allem Gefaßer vom Erdgrund,
 Steckt's ins Maul,
 Schmaucht's bis zur Wurzel
 Und schmeißt den Stumpfen
 In die nächstbeste Gletschermühle,
 Einen Mordsaschenbecher,
 Und bild't sich wunder was ein!



Die Stunden werden von der Zeit verschlungen
 Wie Gazellen von lechzenden Schakalzungen.



Was bewundert ihr immer im Göttertrog
 Den Prometheus, den eigensinnigen Klob?
 Ein Blißstrahl, aus Jupiters Händen geschwungen,
 Reicht hin, zu zerschmettern den lästernden Jungen.
 Bewundert, statt seiner klobigen Wilde,
 Die Langmut lächelnder Göttermilde!



„Ich bin der Herr der Welt,
 des Geistes Schlacht zu schlagen;
 Dampf, Elektrizität
 spanu' ich vor meinen Wagen!“ —
 Jawohl, du Herr der Welt,
 vermessenster der Reden,
 Ein Herzrißlein genügt,
 dich in den Sand zu strecken.



Ihr deutschen Fürsten, schämt ihr euch nicht,
 Daß euer „Menu“ noch französisch spricht?
 Laßt euch, wollt ihr französisch prahlen,
 Von Frankreich eure Zivillisten zahlen!



„Concierge“ heißt's jetzt gar statt Portier!
 Noch welscher werden, o jeh, o jeh,
 Die biedern, deutschen Hoteliers.
 Da denkt man gar an die Conciierge —
 Dort gab's auch Halsabschneider wie sie.



Warum nur immer „p. p. c.“?
 Tut „M. z. n.“ euch gar so weh?
 Klingt denn Französisches nur nobel?
 Hobelt's doch ab mit deutschem Nobel!



Ich hab', trotz deutschem Eisenkern,
 Frankreich aus tiefster Seele gern;
 Sein Volk — aufrichtig sei's gesprochen —
 Ist ehrlich bis ins Mark der Knochen:
 Es gibt, soweit mir die Welt bekannt,
 Kein prächtigeres Reiseland!



Alban Stolz! —
 Knorrig geschnitzt aus Maßholderholz.
 Streitagt auf dem Schädel der Widerjacher.
 Urwüchziger Kalendermacher.

Deine Sonne fällt mit silbernen Stäubchen
 Auch durch die Scheiben der Andersgläub'gen.
 Wer auf andern Glaubens Pfaden auch geht,
 Als Gerechter muß jubeln: Du bist ein Poet! —

Zählst du auch oft zu den Zornentbrannten,
 Nimm trotzdem den Preispruch des Protestanten!



Das stimmt mich oft ganz melancholisch
 Und hat den Frohsinn mir umgekrempt:
 Daß jeder schon von Geburt an gestempelt
 Evangelisch oder katholisch!



Ich ehre die Löwenkernkraft an Luther,
 Ich liebe die Anmut der Gottesmutter —
 Zuweilen ertapp' ich mich, schreckensbleich,
 Daß ich Protestant und katholisch zugleich.



Wilhelm Raabe! —

Mir ist, als schreit' ich am Wanderstabe
Durch ein grau verwittertes Tor hinein
Zum altertümlichen Reichstädtlein;
Golddunstig flimmert der Abendschein
Und die Nachtglocken läuten den Sonntag ein . . .

Aus dem Fenster hinter dem Ginsterstrauß
Nicken freundliche Spizenhauben heraus.
Am Rathaus unter dem Lindenbaum
Der Marktbrunnen sprudelt frischen Schaum.
Ich lehne zur Raht auf der steinernen Bank
Und fühle die Lippen mit köstlichem Trank.
Von fern klingen, müde verhallend, die hellen
Wanderlieder der Handwerksgejellen . . .
Dann nachtet's . . . und blinkender Vollmondschein
Gießt fein Licht über Giebel und Gräberreih'n . . .

∞

Bleib' ein Soldaten-, ein Bauernkaiser!
Dies wappnet dich stärker als Mauern, Kaiser!

∞

O Gott, wenn wir keine Bauern mehr hätten,
 Die am Hergebrachten zäh hängen wie Ketten,
 Wir rasten noch schneller im Automobile
 Zu irgend einem höllischen Ziele!



Der Karren der Karren faßt jäher Gast
 Zu blauen, phantastischen Reichen —
 Fall' ihm bei seiner jackernden Last,
 Wo du nur kannst, in die Speichen!



O Deutschland, laß die Taumelflüge
 Hinaus in die Unendlichkeit
 Und führe wieder deine Pflüge
 Als wie in alter, guter Zeit!
 Gilt doch trotz allem Weltgestotter
 Und allem Kolonialgeschrei
 Des deutschen Bauernhuhnes Dotter
 Mehr als ein Vogelstraußenei!



Zhr belächelt den Michel
 Mit handfester Sichel,
 Der redlich und wacker
 Bei Hühnergegacker
 Bestellt seinen Acker?

Er hat in der Regel
 Mit rauhem Dreschflegel
 Die lästernden Göschen
 Recht herzhast zerdrochen!

∞

„Sozial“, „sozial“ und wieder „sozial“!
 Man hört bald nichts andres im Erdental;
 Ob einen auch noch im Himmel einmal
 Verfolgt die ewig langweilige Qual?

∞

Am Arbeitskarren feucht ein abgemüdet Pferd —
 Die Mähne wallt herab, vom Frühfrost grau beschwert.
 Verklärt blüht von der Stirn des Reifes weiß Gebräm:
 Als stampf' ein Königsroß im Silberdiadem!

∞

Zum Kuckuck hin
 Ist bald alle Disziplin
 Und aller Respekt
 Verreckt,
 Alles roh und brutal,
 Ein wahrer Skandal . . .
 Muspilli, Weltbrand, lodre herauf,
 Friß deine entarteten Kinder auf!



Ist man völlig frei von modernem Spleen,
 Wird man als „rückständig“ verschrie'n.
 Stürzt alles nur um nach euerm Plan,
 Dann fängt die Geschichte von vorn wieder an!



Trotz aller Umstürzler Schwindel und Lüge
 Dauert bombenfest der Gesellschaft Gefüge.



„Kommunal“ und „staatlich“ heißt's früh und spät —
 Wo aber bleibt die Individualität?



Des Pöbels Majestätlosigkeit
 Ist in Pietätlosigkeit
 Alles verhaßt,
 Ohne Scham,
 Was ihm nicht paßt
 In seinen öden Gleichmachungskram.



Kinder, ein Duzend auf allen Staffeln,
 Schneller gebacken als Jahrmarktswaffeln,
 Kinder, Kinder überall —
 Deutschland ist der reinste Kaninchenstall!



Was hilft denn das Sechzigmillionengeschlecht?
 Braucht man einen Menschen, ist doch keiner recht.



Ihr habt den deutschen Michel verspottet —
 Doch saß er behaglich in seinem Haus.
 Jetzt ist die Gemütlichkeit ausgerottet,
 Kolonien und Flotten erwachsen daraus . . .
 Weit, weit, überm Weltmeer weit,
 Dort schwimmt jetzt eure Glückseligkeit!



Alle sechzehn Jahr' immer neue Flotten?! —
Recht kostspielige Kieler Sprotten!



Rippfäcken à la Greiz und Schleiz
Haben doch ganz besondern Reiz.
Gott erhalte solch niedlich Geblüme
Unterm Trampeln der Großstaatungetüme!



O hätten wir noch — viel gäb' ich drum —
Graben und Wall um die Stadt herum,
Einen Torfschreiber unterm Tor
Und ein paar Pappelbäume davor,
Ein Felddurchschlendern recht bequem
Bei Lerchenwirbel aus frischem Gesäm,
Vom Kirchturm Blinken des Wetterhahns —
Statt all des Hastens und Größenwahns!



Noch hat es auf der dunkeln Erde keine Not:
Noch gibt es süßen Apfelmost und Kommißbrot!



Unter der Linde der Brunnquell frisch
Sprudelt im Mondlicht träumerisch.

Die Lichter sind aus, die Träume zieh'n
Auf Holunderdüften und blüh'ndem Jasmin.

Überm Stadttor flackern die Stern';
Der Nachtwächter kommt mit Spieß und Latern'.



Gar mancher Gift und Galle speit
Auf die Schwärmer von „guter, alter Zeit“.
Ich liebe die Welt nach altem Stile
Ohne Streiks und ohne Automobile!



Der Übermut die Menschen schlug,
Nichts ist ihnen kostbar und teuer genug.
Krieg her mit Elend und Hungerplagen,
Daß sie wieder an trockenen Brotkrusten nagen!



Was kummeln denn nur in unflätigem Ton
 Mit ihren siebzehn Jahren schon,
 Aufflug die Faust gestemmt ans Kinn,
 Die Jungs an den Wirtstischen hin?

„Sie bilden sich im Bierschankehaus
 Beizeit zu Parteipolitikern aus.“



Der Gewöhnliche,
 Flache,
 Trennt nie das Persönliche
 Von der Sache.



Vor dem Sonnenflug die Schwinge
 Prüfe still der Genius,
 Daß ihn nicht das Meer verschlinge
 Wie den Knaben Ikarus!



Pfui über den literarischen Zustand!
 Das geht ja zu wie im Ochsen- und Kuhstand —
 Da lobt man sich seinen Dichterruhstand!



Enqueten sind geistreiche Blumen im Sumpf —
 Da feiert die Torheit den höchsten Triumph!
 Aus deutschem Menschenmillionengraus
 Ihr schaufelt die „zwölf bedeutendsten“ aus?
 Über euern geistigen Adelsbrief
 Lacht sich die Nachwelt sicher schieß!



Von den deutschen Gehirnen fast jedes
 Ist so ein Stückchen vom Archimedes,
 Der sich in Theorieen spinnt,
 Indes in der Stadt schon die Feinde find.



Paul Heyse! —
 Ein Hauch aus Hellas umflüstert mich leise.
 Rührt an des Götterhimmels Joch
 Deine Hand auch nicht mit Goethes Gepoch —
 Etwas Olympisches hast du doch!



In älteren Tagen stets Klagen waren:
 Die Deutschen schrieben nicht Memoiren.
 Nun aber wimmelt's in unsern Zeiten
 Von Denkmwürdig-, ja, Denknichtswürdigkeiten!



An allen Buchläden prangen Brochüren
 Über den „Zukunftskrieg“ und sein Führen!
 Laßt ihn doch erst kommen und gehen vorüber
 Und klaubt eure Weisheiten hintennach drüber!



Spricht einer im Sibyllenton
 Von einer deutschen Invasion
 In England 1910,
 Als könnt' nichts Sicherers gescheh'n!! —
 Mit Prophezeiungen wollt uns verschonen,
 Seid nicht so lüstern nach Sensationen!
 Wozu denn mit so schaurigen Sachen
 Die geängstigte Menschheit gruseln machen?



Was helfen der Vernünftigen Feldzüge
 Wider die ungeheure Weltflüge?



Die Literatur, die alte Bettel,
Soll sich verjüngen durch's Überbrett!
Morgen verhaucht schon die Eintagsfliege
In lachlustbefränkter Blütenwiege.



„Bücher, von denen man spricht“,
Die lies um Gottes willen nicht!
Das Publikum will gestern wie heut,
Daß man ihm Sand in die Augen streut.



Einem Raubmörder glauben sie eher als dir —
Der Pöbel läßt nicht von Pöbels Manier.



Geh zäh zum Ziel, kämpf' unverdrossen
Und blicke nicht nach links noch rechts
Und achte, recht aus Erz gegossen,
Nicht allzuviel des Klatschgeschlechts!



Sie heben wie Pythagoräer die Hände
 Auf Bergen in Sonnenaufgangsbrände
 Und spähen feufzend zur rosigen Lichtung:
 Wo bleibt „der Messias der neuen Dichtung“? —

Ist schon wieder einer vonnöten?
 Habt ihr nicht Schillern, habt ihr nicht Goethen?
 Haben nicht die zwei großen Genossen
 Eben erst ihre Augen geschlossen?
 Wollt ihr einen, so müßt ihr ihn malen:
 Einen modernen, einen sozialen!! —

Nach dem Messias, der euch gebracht,
 Fragt in sechshundert Jahren wieder nach!



Die Sonne scheint ins Tintenfaß.
 Wie Silber blitzt das düstre Raß.
 Da steigen aus schwarzem Tintenteich
 Die schönsten Sonnenkinder gleich:
 Zarte Elfen mit goldenen Locken,
 In den Händchen schwingend Blütenglocken.
 Ich banne sie auf Konzeptpapier
 Und widme sie, mein Liebchen, dir!



Mädchen in einem Gymnasium? . .
 Ihr dauert mich, arme Geschöpfchen! warum
 Plagt ihr euch fruchtlos, Jüngerlein?
 Statt Ciceros lernt Küchenlatein,
 Statt aufzubrühen die magern Knochen
 Lernt lieber rechtschaff'ne Kräftsuppen kochen!
 Was haben eure Männer davon,
 Wenn ihr schwärmt für Cäsar und Xenophon?
 Laßt von modernem Wahn und Trug —
 Für die Jungens schon ist es unnütz genug!



Zum Kuckuck die humanistische Faxe,
 Lateinisch Gegaackse und griechisch Gestaxe,
 Ihr werdet selig auch ohne Syntaxe!



Alles wird jetzt
 Mit Weibern besetzt;
 Man verzichtet bald ganz auf der Männer Kraft —
 Nächstens werden sie abgeschafft!



Keine magenzwickendere Blutwurstscheib',
 Als solch neu-germanisches,
 Pseudo-titanisches,
 Reifiges Volksversammlungsweib!

Mit dem Zwickerglase
 Auf der Geiernase
 Entleert sich die mephitische Nymphe;
 Politische Trümpfe
 Speit sie mit Gift,
 Trägt blaue Strümpfe
 Und stellt-schrift!!

∞

Reckische Dirnchen auf hüpfenden Zeh'n —
 Hast du mich geseh'n? —
 Spielend nur dürfen die Strophen entsteh'n!

∞

Mit einer alten Jungfer war
 Ich eingeladen im vorigen Jahr.

Die Hausfrau sprach: Lieber Doktor, nach Tisch
 Da lesen Sie uns etwas brühwarm und frisch;
 Sie haben gewiß was bei sich —
 Wir hören es dankbar und fleißig . . .

Die alte Jungfer tat wie verrückt,
 Sie bog sich verzückt und zog sich verzückt:
 „So wird erfüllt mein Jugendtraum,
 Den zu erleben ich wagte kaum!
 Wie preis' ich solch eine Stunde: —
 Ein Lied aus des Dichters eigenem Munde!“ . .

Nach Tische nahm ich das Buch von der Wand,
 Doch hatt' ich noch nicht gesprochen,
 War schon das Jüngerlein flinkerhand
 Vom Sofa aufgebrochen:
 „Wie schade, wie schade, wie jammerschade,
 Daß ich nach Hause muß jetzt gerade!
 Nichts hört' ich lieber in der Welt —
 Doch auf drei Uhr hab' ich Kaffee mir bestellt.“

Gottfried Kinkel! —

Manchmal aus staubigem Bücherwinkel
 Lang' ich die verschollenen Lieder hervor
 Und das ganze Rheintal steigt prachtvoll empor
 Mit alten romantischen Sängen,
 Domtürmen und Sonnenuntergängen . . .
 Wehmütig lispl' ich oft dein Wort:
 „Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!“



Häuser mit Erkern reich staffiert,
 Mit Staffelgiebeln und Zinnen geziert,
 Alles hübsch altdeutsch imitiert,
 Auferstanden zu neuen Gesichtern —
 Grabt auch den Geist aus, den altdeutschen, schlichten!



Jakob und Wilhelm Grimm! —
 Goldeckt, kerndeutsch, ohne Klim-Bim.
 Urwüchsig knorrige Urwaldeichen,
 Nur dem Umland-Eichstamm im Forst zu vergleichen:
 Sich streckend im Frühlicht germanischer Sonnen,
 Zwei Heunen Säulen, vom Moos übersponnen . . .



Ihr Kirchengänger, müßt mir schon verzeihen:
 Ich halte meinen Gottesdienst im Freien
 Auf Bergesgipfeln wie mein sel'ger Ahne,
 Der Donarbaum=anbetende Germane.



Hörst du, mein Herz, an sonn'gen Hornungtagen
 Der ersten Amfel Lied im Garten schlagen? . .



Trotte nicht in den Ehstand hinein
 Allzufrüh auf klappernden Stelzen:
 Denn du kannst mit der Liebe allein
 Noch kein Kartoffelsüpplein schmälzen.



Titel und Ehren und Menschengunst —
 Alles, alles nur blaffer Dunst!
 Fortunas einzig solides Stück
 Ist Familienglück.



Treue Lieb' am Lebensjommertag
Ist der Ernte goldenster Ertrag.



In ungestümer Jugendzeit
Wär mir kein Wunsch zu groß, zu weit . . .
Sind heute Weib und Kind gesund,
Ich mit im Bund,
So schließt sich schon der Wünsche Rund.



Lieb' und Freundschaft sind die Schwingen,
Die uns in den Himmel bringen.



Lösch keinem Würmlein das Lebenslicht aus,
Es hat vielleicht auch sein Kindlein zu Haus.



Empört sich mir mal das Herz im Grimme,
Besänftigt mich gleich meines Kindes Stimme:
Hör' ich Silberlachen im Nebenzimmer,
Gleich glitzert die Sonn' in goldigstem Schimmer.



Wer höhnisch zuckt über Kindergebet,
Dem besser man aus dem Wege geht.



„Gottlob, bin fünfzig Jahre schon,
Hab' nicht mehr weit zum Acheron!“ . . .
So rief ich gestern im Zornespochen —
Heute schon hab' ich mir widersprochen:
Im Kreis meiner Lieben, beim Tranke der Neben,
Möcht' ich noch ein Jahrtausend leben!



Hat man das Ziel halbwegs erreicht,
So sind die Haare meist gebleicht;
Das traurigste bleibt dabei doch eben:
Daß die seligen Eltern nichts mit erleben.



Bei der Abendsterne Steigen
Laß mich feiern, beten, schweigen
Und mein Haupt andächtig neigen!



Durch das off'ne Fenster weht
 Mir ein Blatt, ein goldig klares —
 Wer im Herbst des Lebens steht,
 Der liebt auch den Herbst des Jahres.

Auf zu Gott steigt mein Gebet
 Um ein Sterben, schmerzenbares,
 Wie am Nebo der Prophet
 Auf den Fittichen des Aares!



„Das mußt du lesen! gibt es größeren Genuß?“
 „„Es gibt kein Buch, das man gelesen haben muß!““



Warum es euch immer nur reizt und juckt,
 Zum Lesen zu kriegen, was „ungedruckt“?
 Habt nur ein Jährchen noch Geduld —
 Seid froh, wenn's ewig schlummert im Pult!



Im Literarischen Verein sind mir
Am liebsten die Wurstbrötchen und das Bier!



Geheim und ganz leise nur in die Ohren
Will ich dir flüstern, wie mir zu Sinn:
Ich halte jedweden Abend verloren,
Den ich nicht behaglich zu Hause bin.



„Nichts mehr gefällig? sind Sie satt?“ „„Ich glaube.
Doch mit Vergunst noch ein Atom ich raube.““ —
Da frißt der Kerl noch eine ganze Taube.



„Ei, Stühle hoch auf Kleiderspinten!
Auf dem Tisch ein Nachttopf und zwei Flinten!
Ihr seid im Umzug wohl?“

Bei uns ist's alle Tage so!““

„„I wo,



Ein guter Gedanke muß fallen vom Himmel
 Unge sucht wie Schneeflockengewimmel,
 Wie nach der Sage vom Himmel flog
 Die Flagge der Dänen: der Danebrog.



Wo du auch wandelst, im Sonnenrevier,
 In Landschaft mit zuckenden Wettern,
 Ein Felsen hängt immer über dir
 Und dräut, dich zu zerschmettern.



In jedem Lebensaugenblicke
 Stehst du auf einer bedeutsamen Brücke:
 Unten rauschen die Wellen und rinnen,
 Von oben spiegelt der Himmel sich drinnen.



Schlage nicht um dich mit Löwenpranken,
 Hast dich nicht wie auf Rennerflanken —
 Bescheide dich fromm in Sinn und Gedanken
 Und halte dich stets in deinen Schranken!



Ein Eulenspiegelstandwerk schon
 Bläht ihr zur dicksten Sensation,
 Zum Mammut mästend einen Floh,
 Ihr Ehrenbürger von Borneo!



Hosluft zu atmen war von je sein liebster Brauch —
 Benebelt er sich denn so gern am Höhenrauch?



Freigebiger sei, je höher du geboren:
 Ein Fürst, der knausert, hat sein Recht verloren!



Reichst du den Kranz mir in dem Strahl der Gnade,
 Fühl' ich erquickt mich wie im Sonnenbade . . .
 Willst du mit Ungunst meine Stirn besprengen,
 So werd' ich mich darüber auch nicht hängen —
 Guad' oder Unguad', alles huscht vorbei,
 Ein Schattentanz in buntem Einerlei
 Von Nasendreh'n und Liebedienerei.



Wie unvornehm dies Pressieren,
Lernt Bedächtigkeit von den Tieren!



Gewiß kann's ohne Geschichtchen geh'n
Nach einem höhern Gebote —
Doch laßt mir trotzdem in Ehren besteh'n
Die Anekdote,
Sonst fehlt's an schmachhaftem Brote!



Leopold von Ranke! —
Eisblau leuchtender Urkerngedanke.
Gletscherhaft objektiv.
Nimmermehr apokryph . . .
Scherr und Treitschke gar in ihrem Fieber
Sind mir lieber.



Theodor Fontane! —
Dir senk' ich schwenkend Partisan' und Fahne:
Du bist mir trotz Heyse, Meyer und Keller
Der teuerste deutscher Prosaschriftsteller!



Schatten Friedrich Bodenstein's! --

Als einen Schatz, ein goldig schimmernd Netz
 Will ich die Tage treu im Herzen wahren,
 Die du mir einst geweiht in jungen Jahren . . .
 Du wußtest alles farbig zu beleben
 Gleich deines Orients köstlichen Geweben.
 Die ganze Welt, schien immer dein Verlangen,
 In Sonnenseelenliebe zu umfassen,
 Wenn du der Erde kümmerliche Flicken
 Anblinztest mit den luft'gen Schelmenblicken . . .
 Du zogst ins ew'ge Morgenland von hier . . .
 Ein tiefes Heimweh trag' ich stets nach dir . . .



Johanna Sebus, glückliches Kind,
 Ob untergegangen in Wasser und Wind!
 Goethes Weihetuß hat dich benetzt
 Und Napoleon dir einen Denkstein gesetzt . . .
 Ob untergegangen in Wasser und Wind,
 Johanna Sebus, glückliches Kind!



Großherzog Carl Alexander von Sachsen! —
Deine deutsche Gestalt wird wachsen und wachsen.

Wer dein Herz gekannt, ehrfürchtigen Schauers
Gedenkt des erhabenen Wartburg-Erbauers.
Du hast dich auf rauschendem Waldgebirgjoch
Gefühlt als Landgraf von Thüringen noch;
Voll hehrer Begeisterung, einfach, gerecht,
Als Mensch und als Fürst gleich edelsteinecht;
Dich durchglühte die seltenste Eigenschaft
Moderner Herzen: der Treue Kraft!

Nicht Schiller und Goethe nur, den Alten,
Herder und Wieland, den Sonnengestalten,
Warst du treu in lauterster Seele Falten —
Da die andern hatten die Treue zerpalten,
Geblendet von dräuenden Schicksals Gewalten,
Da hast du auch Bismarck die Treue gehalten! . . .

Laß Kränze dir flechten, dir wölben die Bögen,
Du menschlichster unter den Großherzögen!



Johann Albrecht, Herzog und Braunschweigs Regent! —
 Dein Namen auf goldenem Ehrenschild brennt.
 Seit Siegfried in uralten Urwaldtagen
 Den feuerfauchenden Lindwurm erschlagen,
 Wüßt' ich keinen herrlichern Recken
 In Deutschland als dich zu entdecken!



Herzogin Elisabeth! —
 Wie dein edler Vater getreu und stet.
 Im Buchenwaldschloß, vom See bespült,
 Von Rosen umspinnen, vom Parkwind geküßt,
 Wärmt deine Güte wie Sonnenstrahl.
 Du und dein herzoglicher Gemahl,
 Ihr bleibt auf steiler Hoheit Zinne
 Menschen in höchstem, erhabenstem Sinne!



Zehrend nagt der Augenblick
 An uns gleich Prometheus' Geier —
 Ach, es glänzt ein fernes Glück
 Immer wie durch Silberfleier.



Ernst Haackel hat mich zu Rom gefragt:
 Glauben Sie — sagen Sie's unverzagt —
 Ob in fünfzig Jahren Sankt Peter noch ragt
 Oder ob's dann in den Köpfen getagt? . . .

„Verehrtester! schrecklich, aber wahr:
 Ich glaube, Sankt Peter rag' immerdar!
 Wer die Macht hat, selber sich zu vergotten,
 Den fressen so schnell nicht Ratten und Motten;
 Denn wankte Sankt Peter noch heute zur Stunden,
 Gleich würde was Ähnliches wieder erfunden:
 Die Menschheit, schmausend von Sündenschüsseln,
 Braucht halt einen mit Himmelschlüsseln!“



Und magst in der Prosa den Herrgott du flieh'n —
 In der Dichtung kommst du nicht aus ohne ihn!



Die Jugend verrinnt, das Alter beginnt,
 Traumflucht von Lust und Leide —
 Glockentöne, verweht im Wind . . .
 Wolkenflug über die Heide . . .



Aus Jugendtälern klingt herauf durch Wald und Dorn
Ein windgebroch'ner Trauerton vom Rolandshorn . . .



Ich schlürft' in der Jugend, verträumt und versonnen,
Den Goldtrank aus der Romantik Brunnen;
Klomm als Mann in trunkenem Götterwahn
Zur Antike Schönheitstempel hinan . . .
Nun schau' ich alles in blühender Tiefe
Aus beschaulicher Vogelperspektive —

Der Zauberwald versank, wie lang!
Doch tönt mir im Ohr noch Kristallglockenklang . . .



Ich bin klassisch, bin romantisch,
Bin antik und bin modern —
Alles Hohe, alles Große
Leuchtet mir als Lebensstern.



Wem der Glanzschein nicht zerronnen
 Aus der Kindheit Paradies,
 Hat gerettet, hat gewonnen
 Sich des Lebens gold'nes Bließ!



Daß jedem die Freiheit, sei tolerant!
 Betritt nicht als latschiger Elefant
 Das Eden, darinnen es schimmert und flimmert,
 Das jeder auf seine Weise sich zimmert!



Glücksinseln aus Goldduft blinken . . .
 Glücksinseln im Goldduft versinken . . .



Raum daß ich dir ins Aug' gesehen habe,
 Schneit's schon auf deinem Grabe.



In der Lebensfluten Wellen
 Spüle weg die Bagatellen!
 Blick' empor: in Größ' und Ehre
 Steigt die Sonn' aus gold'nem Meere!



Deine Seele sei blanker, lauterer Kristall,
 Zu spiegeln tiefinnen das Weltenall
 Mit all seinen Bildern, winz'gen, gewaltigen,
 Unauserschöpfbar tausendgestaltigen!



Nacht jauchzt der Tag auf goldenen Sandalen,
 Das Jünglingshaupt umblickt von Morgenstrahlen —
 In schwarzem Sternenschleier tief verummmt,
 Schleicht sich die Nacht zum Wald, im Leid verstummt . . .



Dreierlei beklag' ich, wenn ich sterbe:
 Daß ich keinen Berg mehr kann ersteigen,
 Daß ich keine Sterne mehr kann schauen,
 Daß ich keinen Strom mehr kann durchschwimmen!



Der Sommertag tritt glutvoll an den Rhein,
 Im Römer blinkt der gelbe Feuerwein!
 Hoch halt' ich den Pokal, durch's helle Glimmen
 Seh' ich das Rheintal ganz in Golde schwimmen.



Ein Floß treibt mit des Maines Lauf;
 Badende Knaben schwingen sich drauf:
 Als bekränzten Putten und Amoretten
 Ein Fahrzeug der Venus mit blumigen Ketten.



Am Samstag rüfte still dein Feierkleid,
 Vorfreudevoll der Sonntagherrlichkeit:
 So gürtete dich beim letzten Glockenschlage
 Voll stiller Lust zum ew'gen Feiertage!



Ein Friedhof mitten im Getreidefeld!
 In schweren Früchten strotzend prangt die Welt.
 So still die Flur . . . ein Ahnen weit und breit . . .
 Saatfeld der Zeit — Saatfeld der Ewigkeit! . .



Wie erfrischend nach ödem Stadtgegähne
 Das Grün der Wiesen, das Krähen der Hähne!



„Man sieht dort nicht, was Neues erscheint,
 Man lebt dort wenig gesellig vereint:
 Kurzum, kein „geistiges Leben“ ist dort . . .“

„„Das scheint ja ein höchst vernünftiger Ort!““



Ländlich stille
 Bachuferidylle:
 Kinder plätschern mit nackten Beinen
 Auf Kieselsteinen,
 Hemdgeschürzt herzige
 Munt're, watschelterzige
 Entlein erteilen
 Unterweilen
 Ihren Jungen im Morgenlicht
 Schwimmunterricht.



O Wanderlust, aus deinem Göttertranke
 Schlürf' ich mir längst erlosch'ne Jugendglut —
 Es blüht das Herz, schmück' ich mit wilder Ranke
 Der Kirschenblüte mir den Reisehut.



Die Heiden um Wertheim in rötlichem Sprüh'n,
 Die Flüsse, die Burgen in flüsterndem Grün,
 Ich kenne dort hinten an Tauber und Main,
 Im Spessart, im Odenwald jeglichen Stein
 Und jeglichen Baum und jeglichen Strauch
 Und ich kenne die Herzen des Volkes auch!
 Und denk' ich, wo Deutschland am deutschesten glüht
 In sonniger Landschaft, in gold'nem Gemüt:
 Aufleuchtet mir in Gedanken
 Mein Franken!



Wie ein Handwerksbursch ich die Welt durchzog
 Und wusch mich an jedem Brunnentrog
 Und sang mein Lied in die blaue Luft,
 In den golden spielenden Sonnenduft. —

Nun bin ich alt und bin Hofrat worden,
 Medailleninhaber und Ritter von Orden . . .
 Fern hinten Täler und blühende Klust
 Und spielend goldener Sonnenduft . . .



Ich möchte keinen Wohnsitz haben,
 Die ganze Welt möcht ich durchtraben,
 Ein Pferdchen vor dem Jahrmarktswagen,
 Mein Zelt bald da, bald dort aufschlagen:
 Es gingen, wären all' wie ich,
 Staat und Gemeinde hinter sich;
 Denn wäre so der ganze Haufen,
 Tüt' alles auseinander laufen.

∞

Kein Freund, kein Ding wird dir ewig taugen —
 Alles betrachte mit Abschiedsaugen!

∞

Auf Norwegs Bergen hört' ich einst die Lur,
 Als ich, ein Jüngling noch, ans Nordkap fuhr . . .
 Am Rosenlauri heut' im Alpentale,
 Hör' ich nach langer Zeit zum ersten Male
 Des Alphorns breit gezog'ne Töne wieder,
 Und Jugendheimweh zuckt mir durch die Glieder,
 Längst tot geglaubtes, nach der düstern Pracht
 Des fahlen Sonnenscheins um Mitternacht . . .

∞

Tief aus den Watten,
 Im Abendschatten,
 Klagen herauf voll Himmelsverlangen
 Die Glocken der Städte, die untergegangen . . .



Nichts schau ich lieber als in blauer Bucht
 Gespiegelt Korn, der Erde gold'ne Frucht!



Am Tiber, Arno, Po,
 Irgendwo
 Möcht' ich noch einmal Italien genießen
 Und meine Tage sonnig beschließen!



Die meisten Deutschen für's Ausland brennen,
 Ohn' ihr eigenes Land zu kennen;
 Ich habe mir Fremdes erst angemast,
 Als ich Deutschland gehörig abgegrast.



Am liebsten träum' ich, gestreckt am Schaum
 Des Meeres unter einem Goldregenbaum,
 Ergöze mich an den Sonnenreflexen
 Oder am Spiel der Mauereidechsen
 Ums moosbesponnene Säulentrumm —
 Fern, fern von der Welt Brimborium.



Von Schottlands tönenden Basalten
 Zu des Hymettos Felsenpalten
 Ward ich von Jungen und von Alten
 Fast stets für einen Priester gehalten:
 Im Weinhaus hieß es, auf der Bahn,
 Erst „Herr Kaplan“, dann „Herr Dekan“! . . .
 Traf mal ein kareffierend Paar,
 Dem ich ein störsam Schrecken war;
 Was zahnknirscht gar der junge Laffe: —
 „Nanu, was will uns dieser Pfaffe?“ . . .

Für solch Martyrium geduldig
 Bleibt mir die römische Kirche was schuldig:
 Wird' im Himmel nach seligem Sterben
 Bei des Heiligen Geistes Erben
 Um einen Heiligenschein mich bewerben!



Florentinischer Osterienwirt:

Der Herr war schon hier im vorigen Jahr?
Der Herr ist Maler, ist Bildhauer gar?

Wanderer:

Der Wind hat schon oft nach Florenz mich geweht;
Ich bin so etwas wie ein Poet.

Florentinischer Osterienwirt:

Ein Poet? wir hatten hier auch einen so,
Doch ward er nie recht des Lebens froh;
Vielleicht ist dem Herrn sein Name bekannt,
Hier wenigstens wird er noch öfters genannt;
Fort hat er müssen; weit zog der Verbannte —

Wanderer:

O so? Der Ärmste! wie hieß er denn?

Florentinischer Osterienwirt:

Dante . . .

Regen, Regen alle Tage.
 Vorher Blut und Schnakenplage.
 Tellergerassel. Kurzes Bett.
 Jeden Mittag Hammelskotelett.
 Warmes Bier. Stinkige Fische —
 Das Ganze nennt man: Sommerfrische!



Ob's bei der Neugier auch sehr im Flor:
 Stellt euch nicht gleich einander vor
 Und zerstört euch nicht gleich plump und roh
 Das Götter- und Engelnkognito!



O Trost für Verkannte mit bitterm Gefühlen,
 Daß langsam mahlen des Herrgotts Mühlen!



Du, der Sonnen und Kometen
 Vorgezeichnet ihre Bahn,
 Auch Demüt'gen, auch Verschmähten
 Zündest du die Leuchten an!



Du ruhest gern auf Ottomanen
 Wie eine indische Prinzessin,
 Romane schlingend nur und Dramen,
 Geschmückt mit einem roten Fes.

Du schwärmtest gar für Elefanten
 Und träumtest, leisen Gangeswehs,
 Es reichten knieend Hofstrabanten
 Dir Düten voller Pralinés.

Jetzt prunkst du nicht, von Kastagnetten
 Berauscht, in stroh'gem Seidentast —
 Doch du entsteigst den Wochenbetten
 Als Hausfrau, deutsch und musterhaft!



Veracht mir Johann Bockolden nicht!
 Der Kerl war doch gewiß ein Licht
 Trotz seinem Galgenvogelgesicht.
 Vom Schneidersgesellen, ohne Genie,
 Bringt's sicher einer zum König nie.
 Historiker haben ihn stets schimpfiert —
 Mir hat er immer imponiert.



Warum soll Björnson mit Wort und Entwürfen
 Nicht auch in Politik machen dürfen?
 Er sieht die Welt beim Nordlicht halt
 Sich an aus seinem Höhlenspalt.

Was schreit ihr nur immer Zeter und Weh:
 „Er bleibe bei seinem Dichtermeter,
 Er freische nicht von der Kjölen Rand
 Als politischer Stümper und Dilettant!“ — —

Ja, seid denn ihr, Knebelspießige Krümper,
 Nicht etwa selber politische Stümper?



„Politik“ heißt ein glatter, ein schlüpfriger Mal,
 Der entschlüpft, wenn man noch so behutsam ihn dreht:
 Wer ihn zu bereiten mit Salbei versteht,
 Kommt höchstens alle Jahrhundert einmal!



In allem, was ihr renkt und denkt,
 Seid nur nicht national beschränkt!
 Ein jeder schießt ein bißchen schief
 Und durch ein andres Perspektiv.



O japanisch-chinesische Donnerwolke,
 Verwandl' Europa zum Brudervolke!
 Wozu sich wechselseitig erbojen?
 Wozu Deutsche, Dänen, Russen, Franzosen?
 Seid Europäer, innig gesellt,
 Und diktiert Gesetze der ganzen Welt!



Wenn Deutschland und Frankreich
 Sich schweesterlich ergänzen,
 Bedarf es nicht fürder
 Der Friedenskonferenzen:
 Zu Mumien verschrumpten
 Die Haager Schiedsgerichte —
 Umhalst euch, ihr Schwestern,
 In Gottes Sonnenlichte!



über Rußlands Riesen zusammenbruch
 Wogt das Gelbe Meer als Leichentuch:
 Der moskowitzische Haifischfraß
 Träumt von hohem, flüsterndem Steppengras . . .



Japan, o Japan! —
 Sonnenan steigender Silberfajan.
 In wunderfarb'gem Gefieder prahlend,
 Die Völker der Erde blank überstrahlend.

Schüttl' aus schneeigem Silbergefieder
 Glänzende Flocken aufs Abendland nieder,
 Daß der staunende Okzident
 Im Feuer deiner Fittiche brennt!



Bollbürtig tritt Japan jetzt bei
 Dem Großmachtkreis, kulturstaatsroh:
 Schon setzt es blut'ge Keilerei
 Im Unterhaus zu Tokio!



Zu Budapest
 Da ist's gewest,
 Wo sich selber die Abgeordneten
 Eier und faule Äpfel verordneten;
 Die zeigten in zierlichem Zetern,
 Was fromme solch würdigen Volksvertretern!



Die Edelsten sind natürlich die Arier —
 Unter diesen wieder die Parlament=Arier!



Ihr habt mit Prügeln euch bedroht,
 Ihr Kammer=Redner, trog'ger Geste?
 Schlagt euch doch gleich einander tot!
 Das wär' fürs Vaterland das beste.



„Chassez les bougres!“ Napoleons Wort
 War immer der Demagogen Tort.
 Mir hat es seit jeher von allen
 Kaiserworten am besten gefallen.



Verzieh'n sich noch so krumm die Schnuten
 Der infernalischen
 Kompagnie —
 Ich bin ein Freund der absoluten,
 Patriarchalischen
 Monarchie!

∞

Volksredner reden von wichtigen Sachen —
 Am wichtigsten ist ihr Karrieremachen!

∞

In allen Kammern krächzen die Raben,
 Gleichviel, ob sie Geld, ob sie keines haben,
 Großartig von den „Kulturaufgaben“ —
 Bei gelddürerer Ebbe bescheidet euch nur
 Und macht halt ein bißchen wen'ger in „Kultur“!

∞

Unterhältst du die Menge mit schnurrigen Dingen,
 Kannst du zu jedem Unsinn sie bringen.

∞

„Wir schwimmen im Golde“ prözt einer mit Pochen.
 So hat noch kein großer Staatsmann gesprochen!
 Der sammelt still in der Scheuern Schoß
 Wie Josef, der Statthalter Pharaos.



In der Jugend für Freiheitshelden man schwärmt,
 Im Alter wünscht man sie ausgedärmt.



Schüttelt das Volk, das souveräne,
 Die Hyänenmähne,
 Peitscht mit dem Schweife die Erde voll Eifers,
 Bricht ihm vom Maul eine Flut wüsten Geifers.



Echter Adel, sei des Thrones Stütze,
 Stülpen sie die Jakobinermütze! . . .
 Bist du nur zu Kammerdiensten nütze,
 Fort mit dir, du parfümierte Pfüze,
 Gut genug als Futter für Geschütze!



Cromwell im Kriegskleid, nicht im Frack,
 Ein Held, ein Kerl, ganz mein Geschmack!
 Der wirbelte ins Parlament:
 „Euch Schwägern mach' ich jetzt ein End'!“
 Da zitterte das Parlament,
 Als ob's ihm unterm Steiße brennt'.
 Zum ersten schrie er, hart angeraten:
 „Hinaus mit dir, du Teufelsbraten!“
 Zum andern: „Marsch, an deinen Pflug,
 Des Maulens ist gerad genug!“
 Den dritten und so fort und fort
 Herrscht' er an mit furchtbarem Wort;
 Und alle packt' er bei den Krawatten
 Und stieß sie schüttelnd zu den Schatten
 Und rief, als er bei gutem End':
 „So, jetzt bin ich das Parlament!“

∞

Was pfeift am lustigsten auf hundert Meilen?
 Saftvolle Gertenhiebe auszuteilen.

∞

Schaumig Gekräusel des Wasserfalles —
 Reden sind nichts und Taten sind alles!

∞

Von parler, parlare stammt: Parlament —
Schwarzkasten man's drum verteutschen könnt'!



Lieber einen großen Tyrannen,
Der meinthalb alles haut in die Pfannen,
Als etliche hundert kleiner Tyrännchen,
Parlamentarischer Schwarzjammermännchen!



Verdirb's
Mit keinem Knirps!
In dem Kerlchen, noch so klein,
Steckt vielleicht ein Davidlein.



Manchmal geschieht es auf dieser Welt,
Daß ein Riese wird von Zwergen gefällt:
Der geharnischte Leib klappt wund gestreckt —
Das Zwergvolk in blutigem Gras sich versteckt.



Wie Bergquellwasser, wie Roggenbrot,
 Wie Morgenrot,
 Tun Helden einem Volke not!



Handlanger sind zu was nütze hienieden:
 Einem gelang's, eine Krone zu schmieden.



Blick' auf des Menschenherzens Grund,
 Drin ist's wie in des Weltmeers Schlund:
 Schlangengewürm und Molche da wohnen,
 Doch auch blizend Geschmeide, versunkene Kronen.



Hätte der Bannstrahl Luther zerfchmettert
 Und die Wartburgbibel zu Fezen zerwettert —
 Hätte Goethes Weltbaum sich niemals beblättert!



Der Bismarck spornt das Köhlein
 Flott tänzelnd auf den Plan —
 Doch vorher hat der Luther
 Die Stallarbeit getan!



Du habtest keine Wucht, die zentnergleiche,
 Tritt er massiv mit schweren Reiterstiefeln ein?
 Meinst du, man gründe Welt- und Kaiserreiche
 Mit Süßholzraspeln und mit art'gen Schäkerei'n?



Heiß strömte Herr Walther sein Lieben und Grollen,
 Wie Maienregen, wie Donnerrollen,
 In die wuchtigen, speerwurfzißenden, vollen,
 Mittelhochdeutschen Liederstollen.

Stieg' er aus seinem Domgrab jach
 Und kam' er wieder nach Eisenach
 Mit höfischen Sitten
 Zur Wartburg geritten,
 Er schlug' stracks der Saiten Strang
 Im Sängersaal ob des Bergwalds Hang:
 Luther und Bismarck erquölle sein Sang —
 Das schölle durch Deutschland jahrhundertlang!

